

FABIAN LEMMES

Neue Wege der historischen Anarchismusforschung (19.–21. Jahrhundert)

Teil 1: Grundlagen und Konturen eines expandierenden Forschungsfelds

Der Anarchismus spielte in der historischen Forschung lange nur eine marginale Rolle. Selbst in der Historiografie zur Arbeiterbewegung war er, von Spanien abgesehen, ein Nischenthema. In den letzten Jahren hat sich dies wesentlich geändert. Wissenschaftliche und außerwissenschaftliche Gründe greifen dabei auf mehreren Ebenen ineinander. So ist das erstarkte Forschungsinteresse teilweise auf eine neue politische Aufmerksamkeit für anarchistische Ideen und Praktiken seit der Jahrtausendwende zurückzuführen. Interesse weckt der Anarchismus aber auch als eine Bewegung, die wie kaum eine andere transnational und global agierte, was sie zu einem prädestinierten Sujet für die boomende transnationale und Globalgeschichte macht (für deren Aufschwung es wiederum wissenschaftliche wie außerwissenschaftliche Gründe gibt).¹ Im Lichte zeitgenössischer Terrorismusdebatten interessiert er ferner als eine Bewegung, die phasenweise ostentative Gewalt befürwortete und im späten 19. Jahrhundert zahlreiche Attentäter² hervorbrachte. Zusätzlich hat der seit etwa zehn Jahren zu beobachtende Wiederaufschwung der Labour History die Erforschung des revolutionären Syndikalismus beziehungsweise Anarchosyndikalismus beflügelt, einer hybriden, aber wichtigen und nach Zahl der Anhängerinnen und Anhänger sogar der bedeutendsten Erscheinungsform des Anarchismus im ersten und zweiten Drittel des 20. Jahrhunderts.³

Ziel dieses Aufsatzes ist, neue Forschungen und Ansätze der Anarchismusforschung vorzustellen, zu systematisieren und zu diskutieren, Erträge und Leerstellen zu benennen, Innovationspotenzial zu eruieren und Perspektiven für die weitere Forschung aufzuzeigen. Dabei verstehe ich Anarchismusforschung ausdrücklich nicht als Closed Shop für Eingeweihte. Vielmehr soll gerade auch gezeigt werden, warum und für welche Fragen die Beschäftigung mit dem Anarchismus für die allgemeine Geschichte relevant und damit auch für Forscherinnen und Forscher gewinnbringend ist, die nicht zum überschaubaren Kreis der Spezialistinnen und Spezialisten zählen.

Meine Perspektive ist dabei europäisch und global, wobei sich sprachbedingt Einschränkungen ergeben: Berücksichtigt werden Veröffentlichungen in deutscher, eng-

1 Jose Moya, Anarchism, in: Akira Iriye/Pierre-Yves Saunier (Hrsg.), *The Palgrave Dictionary of Transnational History*, Basingstoke/New York 2009, S. 39–41.

2 Es handelte sich bei den anarchistischen Attentätern des 19. Jahrhunderts tatsächlich nur um Männer. Als einzige mir bekannte Ausnahme kann Vera Zasulič gelten, die 1878 auf den St. Petersburger Stadthauptmann Fëdor Trepov schoss und ihn schwer verwundete. Sie stand zu diesem Zeitpunkt noch den Ideen Bakunins nahe, wandte sich bald danach aber dem Marxismus zu.

3 Vgl. insb. David Berry/Constance Bantman (Hrsg.), *New Perspectives on Anarchism, Labour and Syndicalism. The Individual, the National and the Transnational*, Cambridge Scholars Publishing, Newcastle upon Tyne 2010, 245 S., geb., 39,99 £; Constance Bantman/Bert Altena (Hrsg.), *Reassessing the Transnational Turn. Scales of Analysis in Anarchist and Syndicalist Studies* (Routledge Studies in Cultural History, Bd. 33), Routledge, New York 2015, 240 S., geb., 125,00 £.

lischer, französischer, italienischer und spanischer Sprache aus den ungefähr letzten zehn Jahren. Es kann angesichts der Masse von Publikationen nicht um Vollständigkeit gehen, wohl aber sollen die relevantesten Neuerscheinungen diskutiert werden, die prototypisch für zentrale Forschungstendenzen stehen. Da Anarchismusforschung in vergleichsweise hohem Maße interdisziplinär ist, stehen geschichtswissenschaftliche Publikationen zwar im Mittelpunkt, doch richtet sich der Blick immer wieder auch auf die Nachbardisziplinen. Transnationalität ist ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Leitbegriff neuerer Arbeiten zum Anarchismus.⁴ Was dies in der Forschungspraxis bedeutet und wie transnational die neuere Forschung tatsächlich ist, wird zu diskutieren sein. Am Anfang stehen muss indes eine Auseinandersetzung mit dem Zentralbegriff dieses Beitrags.

Zum Gegenstand: Was ist Anarchismus?

Welche Akteure und, damit verbunden, welche Ideen und Praktiken sind als anarchistisch zu bezeichnen? Welche Phänomene lassen sich unter diesem Etikett sinnvoll fassen und untersuchen? Die Antwort auf diese Fragen hängt auch von der, explizit oder implizit, von jeder Forscherin und jedem Forscher zu treffenden Entscheidung ab, ob »Anarchismus« als analytischer oder als Quellenbegriff benutzt wird.⁵ Verwendet man »Anarchismus« als Quellenbegriff, ist die Sache auf den ersten Blick recht einfach: Anarchistin oder Anarchist ist, wer sich als solche oder solcher bezeichnet. Natürlich sind neben der Selbstzuschreibung auch Fremdzuschreibungen relevant, in jedem Fall kann man sich aber an die zeitgenössisch genutzten Bezeichnungen halten. Diese Herangehensweise funktioniert relativ gut, solange man sich im Kernzeitraum der Anarchismusgeschichte bewegt, in der der Begriff ausgeprägt war und von Anhängerinnen und Anhängern libertärer und antiautoritär-sozialistischer Ideen und Bewegungen selbst verwendet wurde. Dieser Zeitraum reicht von circa 1870/1880 bis zum Zweiten Weltkrieg (beziehungsweise bis 1960, wenn man die dezimierten Ausläufer des traditionellen Anarchismus in der zweiten Nachkriegszeit einbezieht) und wird oft als Zeit des »klassischen Anarchismus« bezeichnet. Aber selbst während dieser Periode gibt es Grauzonen, wie zwei Beispiele verdeutlichen: Wie wäre Lev Tolstoj einzuordnen, der den Begriff »Anarchismus« selbst nicht benutzte, dessen Schriften aber viele Überschneidungen mit anarchistischen Positionen aufweisen und der in kaum einer Anthologie libertären Denkens als Vertreter eines »christlichen Anarchismus« fehlt? Und wie die Lebensreformbewegungen der Wende vom 19. zum 20. Jahrhun-

4 Vgl. insb. *Berry/Bantman, New Perspectives on Anarchism*; *Steven Hirsch/Lucien van der Walt (Hrsg.), Anarchism and Syndicalism in the Colonial and Postcolonial World, 1870–1940. The Praxis of National Liberation, Internationalism, and Social Revolution (Studies in Global Social History, Bd. 6)*, Brill, Leiden/Boston 2010, LXXIII + 463 S., geb., 132 €; *Bantman/Altena, Reassessing the Transnational Turn*.

5 Am explizitesten weist Florian Eitel in seiner Dissertationsschrift auf diese grundlegende Frage hin und entscheidet sich – aus guten Gründen – dafür, »Anarchismus« als analytischen Begriff zu verwenden; *Florian Eitel, Anarchistische Uhrmacher in der Schweiz. Eine mikrohistorische Globalgeschichte zu den Anfängen der anarchistischen Bewegung im 19. Jahrhundert (Histoire, Bd. 113)*, Transcript Verlag, Bielefeld 2018, 630 S., kart., 69,99 €.

dert, deren Anhängerinnen und Anhänger sich nicht unbedingt als anarchistisch verstanden, aber von anarchistischen Ideen inspiriert waren und mit Anarchistinnen und Anarchisten zeitweise in engem Austausch standen? Die Zweifelsfälle nehmen noch deutlich zu, wenn man besagten Kernzeitraum verlässt. Wer kann ideengeschichtlich in der Zeit vor 1860 als anarchistisch gelten? Max Stirner etwa, der als einer der intellektuellen Väter des Individualanarchismus gilt, benutzte den Begriff nicht, inspirierte aber zahlreiche Anarchistinnen und Anarchisten des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Sogar Pierre-Joseph Proudhon, der üblicherweise als einer der »großen drei« neben Michail Bakunin und Pëtr Kropotkin im anarchistischen Kanon seinen festen Platz hat, wäre dann ein Diskussionsfall, hat er sich doch selbst, bis auf eine viel zitierte Stelle in »Qu'est-ce que la propriété?« (1840), nur in seiner Korrespondenz als Anarchisten bezeichnet. Solche Diskussionen über den »richtigen« Kanon wurden und werden unter Anarchistinnen und Anarchisten immer wieder geführt – was nicht überraschen kann, denn Traditionsbildung durch Reklamierung dieser und Ablehnung jener intellektuellen Affiliation dient stets auch der aktuellen Positionsbestimmung und Legitimierung bestimmter programmatischer Ausrichtungen. Noch eindringlicher stellt sich die Frage, was Anarchismus ist, für die Zeitgeschichte: für den »neuen Anarchismus« seit den 1968er-Jahren in Studentenbewegung, Neuen sozialen Bewegungen und alternativen Milieus und mehr noch für die Alterglobalisierungs- und Global-Justice-Bewegungen seit der Jahrtausendwende, die Anarchismus mitunter für sich beanspruchen⁶, in denen er aber oft eher diffus präsent war beziehungsweise ist. Sind etwa Punks anarchistisch oder eher ein jugendkulturelles oder Lifestyle-Phänomen? Ist die Occupy-Bewegung anarchistisch?

Vor diesem Hintergrund ist eine analytische Anarchismusdefinition hilfreich. Weder zu eng noch zu weit gefasst, erlaubt sie einerseits, Anarchismen einzubeziehen, die ihren Namen nicht nennen, und bewahrt andererseits davor, Anarchismus überall zu wittern. Anarchismus kann in diesem Sinne verstanden werden als eine politische Philosophie und eine soziale Bewegung, die auf dem Grundsatz fußen, dass »der schaffende Mensch, und nur dieser, die ganze Macht in seinen Händen halten soll. Jede Aktion, die nicht durch freie und einmütige Vereinbarung legitimiert ist, wird abgelehnt. Auch die Vereinigung in der politischen Assoziation soll ganz und gar durch freiwillige Vereinbarung aller hergestellt werden.«⁷ Anders akzentuiert, aber im Grundsatz ähnlich definieren die Herausgeber des »Palgrave Handbook of Anarchism« Anarchismus als »a political concept and social movement associated with future or here and now politico-social projects without the state. It is informed by a commitment to the autonomy of the individual and the quest for voluntary consensus.«⁸

Dabei zeichnet sich der Anarchismus durch ein hohes Maß an Heterogenität und Pluralität aus, die durch ein antidoktrinäres Selbstverständnis und daraus resultierende Theorieskepsis befördert werden. Dies führt dazu, dass Anarchismus – als Idee, Be-

6 Paradigmatisch: David Graeber, *The New Anarchists*, in: *New Left Review*, 2002, Nr. 13, S. 61–73.

7 Niels Beckenbach/Christoph Klotter, *Der Anarchismus als Kampf für den Unterschied unter der Fahne der Gleichheit*, in: *dies.* (Hrsg.), *Gleichheit und Souveränität. Von den Verheißungen der Gleichheit, der Teufelslist der Diktatur und dem schwachen Trost der Nivellierung*, Wiesbaden 2014, S. 200.

8 Carl Levy/Matthew S. Adams, *The Revival of Anarchism as Politics, Methodology, and Its Presence in Academia*, in: *dies.* (Hrsg.), *The Palgrave Handbook of Anarchism*, Palgrave Macmillan, Cham 2019, XXI + 750 S., geb., 245,03 €, S. 1–23, hier: S. 1.

wegung und Praxis – uns in synchroner wie in diachroner Perspektive in vielen Facetten und teils sehr unterschiedlichen Ausrichtungen begegnet. Kleinster gemeinsamer Nenner aller Anarchistinnen und Anarchisten ist, dass sie eine herrschaftslose Ordnung (das heißt Anarchie) anstreben.

Die Frage, wer Anarchistin oder Anarchist und was anarchistisch ist, kann gleichwohl nie eine aprioristische Definition allein beantworten, sondern sollte zu einem gewissen Grad immer auch Teil der Untersuchung selbst sein, denn sie war historisch vielfach umstritten und ihre Beurteilung Wandel unterworfen. Man ist daher gut beraten, zeitgenössische Kontroversen und damit den zeitgenössischen Sprachgebrauch zu berücksichtigen (Konnotationen, alternative Begriffe, Fremd- und Selbstzuschreibungen, begriffliche Vereinnahmungs- und Abgrenzungsstrategien, Gebrauch als Difframierungsbegriff, Umwertung und (Re-)Appropriation von Begriffen). Der Sprachgebrauch verrät uns viel über Anarchistinnen und Anarchisten, über ihr Selbstverständnis, ihre Milieus und Fraktionierungen, aber auch über konkurrierende Akteure, über ihre Gegnerinnen und Gegner und die Kontexte und Gesellschaften, in denen sie agierten.

Zur Anlage des Beitrags

Die folgenden Ausführungen gliedern sich in vier Abschnitte. Am Anfang steht ein allgemeiner Überblick über die Entwicklung und Merkmale der Forschung zum Anarchismus. Anschließend geht es um forschungspraktische Grundlagen – Handbücher, Überblicksdarstellungen und publizierte Quellen. Abschnitt 3 befasst sich mit ideengeschichtlichen Ansätzen, Abschnitt 4 mit neueren länderbezogenen Studien zu anarchistischen Bewegungen in Europa.

Der Beitrag wird in der folgenden Ausgabe des Archivs für Sozialgeschichte fortgesetzt. Jener zweite Teil wird sich genauer mit transnationalen und globalgeschichtlichen Ansätzen, biografischen Arbeiten, der boomenden Forschung zu anarchistischen Attentaten, der Positionierung der Anarchistinnen und Anarchisten zu Nation und Krieg und mit dem Anarchismus nach 1945 bis in die Gegenwart befassen.

I. Historiografie des Anarchismus

Zu den Konjunkturen eines Forschungsfelds

Die universitäre Forschung stand dem Thema Anarchismus lange desinteressiert oder ablehnend gegenüber, doch »anarchism's fortunes improved dramatically«, wie der an der Midwestern State University in Texas Philosophie lehrende Nathan J. Jun unlängst festgestellt hat.⁹ In der Tat erfreut sich die Anarchismusforschung besonders in der englischsprachigen Wissenschaft seit 20 Jahren eines steigenden Interesses, welches

⁹ Nathan J. Jun, Preface, in: ders. (Hrsg.), *Brill's Companion to Anarchism and Philosophy* (Brill's Companions of Philosophy, Bd. 1), Brill, Leiden/Boston 2017, XXIV + 585 S., geb., 150,00 €, S. IX–XVIII, hier: S. X.

nicht zuletzt mit der Entstehung neoanarchistischer Strömungen und Bewegungen in Großbritannien, den USA und Kanada zusammenhängt.¹⁰ Uri Gordon, Dozent an der Loughborough University in Großbritannien und anarchistischer Aktivist, hat gar von einem »full-blown anarchist revival« seit der Jahrtausendwende gesprochen.¹¹ In diesem Zusammenhang hat zum einen die Zahl der Forscherinnen und Forscher in akademischen Positionen, die sich als anarchistisch definieren, stark zugenommen. Zum anderen hat das Thema Anschluss an den akademischen Mainstream gefunden und ist nicht mehr allein Sache als suspekt und exotisch angesehener, spezialisierter Außen-seiter. Zwar mag man die Aussage des in Vancouver lehrenden Jeff Shantz, es sei inzwischen »almost hip to be an anarchist academic«¹², für übertrieben halten, ebenso das Ausrufen eines »anarchist turn«.¹³ Unstrittig ist aber, dass Anarchismus im englischsprachigen Raum und dort insbesondere in den Sozialwissenschaften zu einem respektablen Forschungsfeld geworden ist und sich wachsender Beliebtheit erfreut.¹⁴

Von einem *anarchist turn* ist man in der deutschsprachigen Forschung und speziell in Deutschland noch entfernt. Aber auch hier lässt sich feststellen: Das Interesse an dem Thema nimmt zu, auch in der Geschichtswissenschaft. Ähnliches lässt sich für die romanischsprachigen Länder feststellen, in denen die Aufmerksamkeit für den Anarchismus aufgrund seiner größeren historischen Bedeutung indes schon immer höher gewesen ist. Dass diese Trends nicht nur gefühlt sind oder herbeigeredet werden, sondern das politisch-gesellschaftliche, intellektuelle und akademische Interesse am Thema Anarchismus tatsächlich steigt, lässt sich mit einem Blick auf die Bestände einschlägiger National-, Forschungs- und Universalbibliotheken statistisch untermauern.

Die Konjunkturen der Anarchismusforschung entsprechen denen der allgemeinen politisch-gesellschaftlichen und publizistischen Aufmerksamkeit für das Thema. Um ihnen auf den Grund zu gehen, habe ich die Kataloge der Deutschen Nationalbibliothek (DNB), der Bayerischen Staatsbibliothek (BSB) und der Staatsbibliothek zu Berlin (StaBi), ferner die der Nationalbibliotheken Frankreichs (»Bibliothèque nationale de France«, BnF), des Vereinigten Königreichs (»British Library«, BL), Spaniens (»Biblioteca Nacional de España«, BNE) und Italiens (»Biblioteca Nazionale Centrale di Firenze«, BNCf) ausgewertet.¹⁵ Durchsucht wurden sie nach dem Stichwort »Anarchismus« oder seiner jeweiligen sprachlichen Entsprechung (»anarchisme«, »anarchism«,

10 Ruth Kinna, Introduction, in: dies. (Hrsg.), *The Bloomsbury Companion to Anarchism*, Bloomsbury Academic, London 2014, 486 S., kart., 33,99 £, S. 3–38, hier: S. 3.

11 Uri Gordon, *Anarchy Alive! Anti-Authoritarian Politics from Practice to Theory*, London/Ann Arbor 2008, S. 5.

12 Zit. nach: Jun, Preface, S. XI.

13 So der Titel einer im Jahr 2011 von der New Yorker »The New School for Social Research« veranstalteten Tagung; vgl. den Tagungsband von Chiara Bottici/Jacob Blumenfeld/Simon Critchley (Hrsg.), *The Anarchist Turn*, London/New York 2013.

14 Vgl. Jun, Preface; Kinna, Introduction.

15 Während die DNB als reine Nationalbibliothek in Deutschland veröffentlichte, deutschsprachige sowie fremdsprachige Literatur über Deutschland sammelt, sind BnF, BL, BNE und BNCf zusätzlich zu ihrer Funktion als Nationalbibliotheken auch die wichtigsten Forschungsbibliotheken ihres Landes und erwerben als solche grundsätzlich auch fremdsprachige Literatur zu allen Wissens- und Forschungsgebieten. Gleichwohl können ihre Bestände als Indikatoren für Entwicklungen im jeweiligen Land und Sprachraum dienen.

»anarquismo«, »anarchismo«).¹⁶ Die folgenden Diagramme visualisieren die Trefferzahlen (y-Achse) im Zeitverlauf nach dem jeweiligen Erscheinungsjahr der Publikationen (x-Achse). Erfasst wurden aus Gründen der Vergleichbarkeit und Recherchepragmatik »alle Medien«¹⁷; bei den Treffern handelt es sich aber fast ausschließlich um Bücher oder Zeitschriften, in circa 90% um Monografien. Erhoben wurden die Daten im Juli 2019 und Juni 2020.¹⁸ Aussagekräftig sind sie wegen der oft zeitverschobenen Verzeichnung bis zum Erscheinungsjahr 2017, eingeschränkt bis 2018. Wegen der unterschiedlichen Erwerbs- und Verschlagwortungspraxen sind die absoluten Zahlen nur bedingt zwischen den Bibliotheken vergleichbar, gut vergleichbar sind dagegen die Trends.

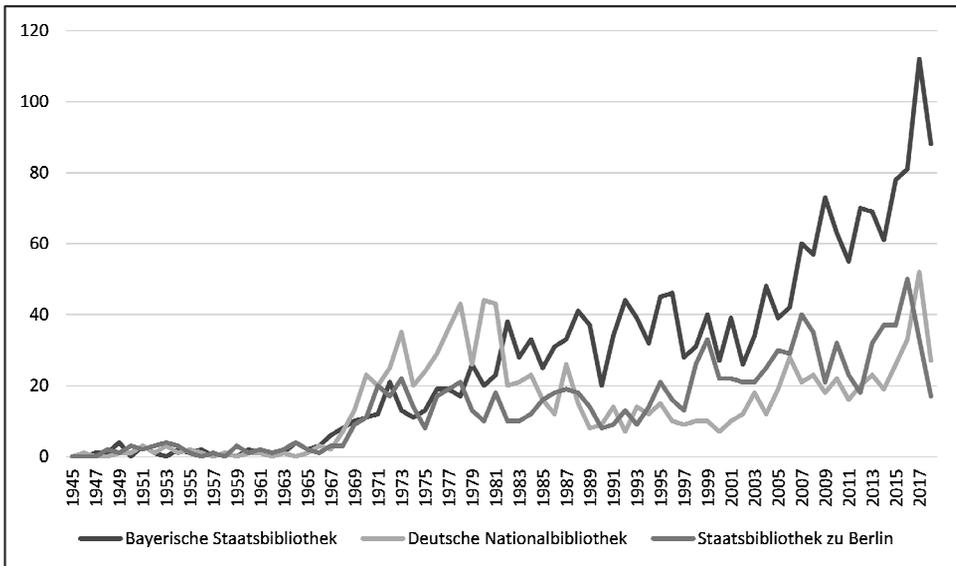


Diagramm 1: Deutsche Bibliotheken, Publikationen zum Stichwort »Anarchismus«

16 Selektiv überprüft wurden auch die Treffer für das Stichwort »anarchis*« (beziehungsweise seine jeweilige sprachliche Entsprechung): Es liefert, je nach Bibliothek, zwei- bis viermal so viele Titel wie das Stichwort »Anarchismus«, die Entwicklungskurven laufen aber weitgehend parallel. Dem Stichwort »Anarchismus« wurde dann für die Untersuchung der Vorzug gegeben, weil es – unter Berücksichtigung der jeweils unterschiedlichen Konstruktion der Kataloge und Funktionalität der Suchmasken – eine bessere Vergleichbarkeit zwischen den Bibliotheken ermöglicht und es hier ohnehin nur um Trends, nicht um absolute Zahlen geht.

17 Nur im Falle der BL wurde die Suche auf »Books and Journals« eingeschränkt, weil sonst für einige Jahre eine größere Zahl von Audiodateien das Ergebnis verzerrt hätten, die im Katalog nicht für ihr jeweiliges Veröffentlichungsjahr erfasst sind, sondern für die Jahre, auf die sie sich inhaltlich beziehen.

18 Ich danke Theresa Hiller und Mia Berg für ihre Unterstützung.

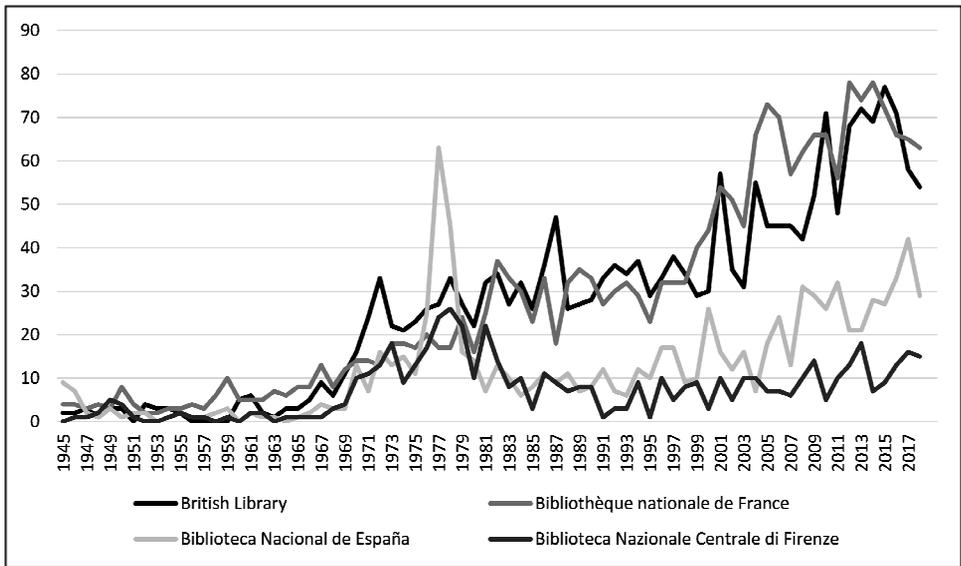


Diagramm 2: Internationaler Bibliotheksvergleich

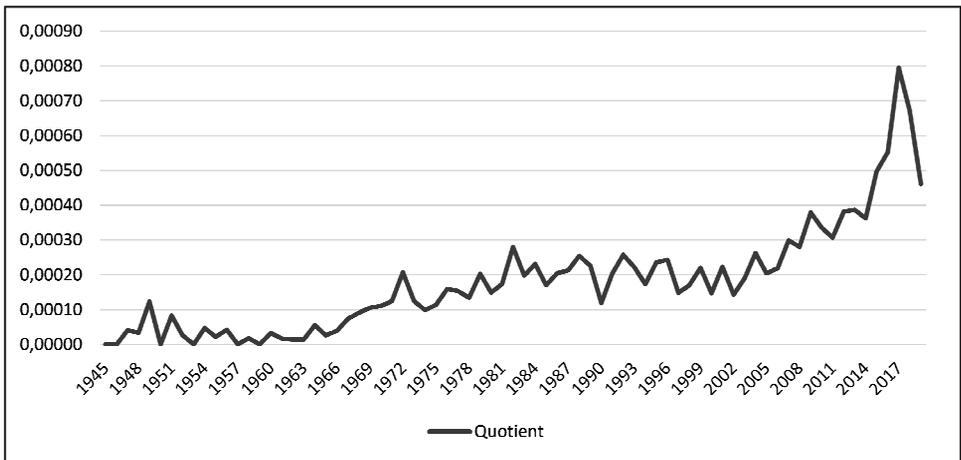


Diagramm 3: Relative Bedeutung des Themas »Anarchismus« im Zeitverlauf (am Bestand der Bayerischen Staatsbibliothek)

Wie die Diagramme 1 und 2 zeigen, hat die Zahl der Veröffentlichungen zu Anarchismus, libertärem Denken, anarchistischen Bewegungen und Praktiken seit der Jahrtausendwende deutlich und ziemlich stetig zugenommen, und dies länder- und sprachenübergreifend. (Inwieweit dieser Befund sich auch in nichtwestlichen Sprachen und Bibliotheken spiegelt, wäre zu überprüfen.) Das neue Interesse hängt einerseits mit dem Bedeutungsverlust des Marxismus seit 1990 zusammen, andererseits mit der zunehmenden Kritik am neoliberalen Kapitalismus und der gegenwärtigen Globali-

sierung sowie der Suche nach basisnahen, partizipativen Formen der politischen und sozioökonomischen Organisation. Als Schlüsselmoment werden in der Literatur immer wieder die globalisierungskritischen Proteste anlässlich der Konferenz der Welt handelsorganisation in Seattle 1999 angeführt. 2002 sprach der an der London School of Economics lehrende, 2020 verstorbene US-amerikanische Ethnologe und Aktivist David Graeber von »The New Anarchists«.¹⁹

Bei deutschsprachigen Publikationen ist der Anstieg etwas weniger ausgeprägt, wie ein Vergleich der DNB, die vornehmlich deutschsprachige Literatur sammelt, mit BSB und StaBi Berlin sowie mit anderen europäischen Nationalbibliotheken andeutet. Besonders aussagekräftig für die etablierte universitäre Forschung und speziell für die Geschichtswissenschaft ist der Anstieg bei der BSB, bei der seit 1949 das Sondersammelgebiet Geschichte (seit 2016: Fachinformationsdienst Geschichtswissenschaft) angesiedelt ist. Wie Diagramm 3 zeigt, wächst die Zahl der erworbenen Titel zum Thema Anarchismus seit den 2000er-Jahren bei der BSB nicht nur absolut, sondern auch gemessen an der Gesamtzahl der pro Jahr erworbenen Titel. Das relative Interesse nimmt also klar zu.

Daneben lässt sich an den Diagrammen 1 und 2 auch die erste Konjunktur der Anarchismusliteratur nach 1945 ablesen: Sie fällt in die Zeit zwischen den späten 1960er- und den frühen 1980er-Jahren, als mit der Entstehung einer antiautoritären neuen Linken, den Protestbewegungen um 1968 und Neuen sozialen Bewegungen auch anarchistische Ideen und Praktiken wiederentdeckt und teilweise aktualisiert wurden. Neben aktivistischer Literatur, Editionen und Neudrucken »klassischer« anarchistischer Schriften entstanden in diesen Jahren viele Überblicksdarstellungen, ideengeschichtliche und biografische Studien, aber auch organisations- und sozialgeschichtlich orientierte Untersuchungen, die mitunter bis heute Referenzcharakter haben. Dass die Konjunktur des Themas während der 1970er-Jahre gerade in Deutschland und Italien relativ stark ausgeprägt war (vgl. die Graphen für DNB und BNCF), dürfte auch mit der zeitgenössischen Virulenz des Linksterrorismus in diesen beiden Ländern zu tun haben – selbst wenn die wichtigsten sich terroristischer Mittel bedienenden Gruppen, allen voran Rote Armee Fraktion und Brigade Rosse, bekanntlich überhaupt nicht anarchistisch, sondern neomarxistisch ausgerichtet waren. Hier zeigt sich einmal mehr, dass Anarchismus vor allem im Zusammenhang mit ostentativer Gewalt breite öffentliche Aufmerksamkeit erfahren hat, ein Stigma, das ihm seit dem späten 19. Jahrhundert anhaftet.

Auf eine andere nationale Besonderheit verweist der steile Anstieg für die Jahre 1976 bis 1978 im Bestand der BNE. Er hängt mit dem Ende der Franco-Diktatur in Spanien zusammen, dem daraus resultierenden Ende von Zensur und Verfolgung, der Rückkehr zahlreicher Emigrantinnen und Emigranten, dem sich öffnenden Erwartungshorizont und dem kurzen zweiten Frühling, den die anarchosyndikalistische »Confederación Nacional del Trabajo« (CNT) in jenen Jahren erlebte. Die Kurven der British Library und insbesondere der Bibliothèque nationale de France steigen dagegen ohne größere Ausreißer und im Vergleich zur DNB kontinuierlicher an. In Frankreich war das Thema Anarchismus einerseits schon vor 1968 präsenter als in Deutschland, andererseits nahm die Zahl der Publikationen auch in den 1980er- und 1990er-Jahren weiter zu.

¹⁹ Graeber, The New Anarchists.

Engagierte Forschung, universitäre und außeruniversitäre Forschung

Schon seit der Entstehung des Anarchismus als politische und soziale Bewegung im 19. Jahrhundert war Anarchismusforschung in hohem Maße engagierte Forschung. Auf der einen Seite betrieben Anarchistinnen und Anarchisten früh Selbsthistorisierung; auf der anderen Seite stand zumindest bis zum Ersten Weltkrieg eine ausgeprägte »gegnerische Forschung«, die sich für den Anarchismus als eine zu bekämpfende Gefahr interessierte.²⁰ Die Gegnerforschung ließ dann in dem Maße nach, wie der Anarchismus an Bedeutung einbüßte und nicht mehr als relevante Bedrohung für die bestehende Ordnung wahrgenommen wurde. Die Bedeutung der Selbsthistorisierung blieb.

Zwar gilt für viele, wenn nicht die meisten sozialen Bewegungen, dass sie vorwiegend von Personen erforscht werden, die der Bewegung selbst angehören oder ihr nahestehen, man denke nur an die sozialwissenschaftliche Forschung zu den Neuen sozialen Bewegungen. Im Fall des Anarchismus trifft dies aber in besonderem Maße zu. Hinzu kommt, dass es Anarchismusforschung zumindest in Deutschland bisher kaum an die Universitäten geschafft hat und daher in hohem Maße außeruniversitär von engagierten Aktivistinnen und Aktivisten anarchistischer und anarchophiler Milieus betrieben wird.

Olaf Briese hat in diesem Zusammenhang pointiert von einem »deutschen Reinheitsgebot spezifischer Art« gesprochen: »Universitär-akademisches Milieu und anarchistisches Milieu wollen sich nicht aneinander beflecken.«²¹ Nun sollte man grundsätzlich vorsichtig sein mit dem Ausrufen von Sonderwegen. Auch in anderen Ländern forschen über Anarchismen meist Personen, die selbst Aktivistinnen und Aktivisten, anarchistischen Milieus verbunden oder Sympathisantinnen und Sympathisanten sind, sodass es sich auch dort oft um dezidiert engagierte Forschung handelt. Und gerade in Frankreich und der Westschweiz, Italien und Spanien – aber auch in Argentinien und Brasilien – gibt es eine entwickelte außeruniversitäre Forschungslandschaft zu libertären Bewegungen mit eigenen Forschungszentren, Bibliotheken, Archiven und Verlagen.²² Festzuhalten ist gleichwohl, dass in Frankreich, Italien, Spanien, Großbritannien, den USA, Kanada und jüngst auch in der Schweiz zahlreiche Studien zur Geschichte des Anarchismus von universitären Historikerinnen und Historikern verfasst

20 Eitel, *Anarchistische Uhrmacher in der Schweiz*, S. 21f.

21 Olaf Briese, *Anarchismus im 21. Jahrhundert. Ein Literaturbericht*, in: PVS 58, 2017, S. 124–148, hier: S. 125.

22 Etwa das »Centre international de recherches sur l'anarchisme« in Lausanne, das gleichnamige Centre in Marseille, das »Centre de documentation libertaire« mit dem Verlag »Atelier de création libertaire« in Lyon und das »Centre Ascaso Durruti« in Montpellier; das »Centro Studi Libertari – Archivio Giuseppe Pinelli« in Mailand, die »Biblioteca Libertaria Francisco Ferrer« in Genua, die »Biblioteca Franco Serantini« in Pisa, die »Biblioteca Libertaria Armando Borghi« in Castel Bolognese und das »Centro Studi Libertari Luigi Fabbri« in Jesi; die »Fundación Salvador Seguí« in Madrid (sowie in Barcelona und Valencia), die »Fundación Anselmo Lorenzo« in Madrid, die »Asociación Isaac Puente« in Vitoria, das »Ateneu Enciclopedic Popular« und die »Fundació d'Estudis Llibertaris i Anarcosindicalistes« (beide in Barcelona); ferner die »Biblioteca Popular José Ingenieros« in Buenos Aires und die »Biblioteca y archivo histórico-social Alberto Ghirardo« in Rosario; die »Biblioteca Social Fábio Luz« in Rio de Janeiro und die »Biblioteca Terra Livre« in São Paulo.

worden sind, darunter viele Qualifikationsarbeiten, und die wechselseitigen Berührungspunkte zwischen universitärer und außeruniversitär-aktivistischer Forschung dabei oft geringer sind als in Deutschland.

Ein Grund dafür, dass Anarchismus an historischen Fakultäten deutscher Universitäten lange kaum ein Thema war, mag seine im internationalen Vergleich geringe historische Bedeutung in der deutschen Arbeiterbewegung sein. Marxistischen wie nicht-marxistischen Historikerinnen und Historikern der Arbeiterbewegung galt er gleichermaßen als eine gescheiterte Strömung, als zeitweilige Verirrung, in jedem Fall als eine ephemere Erscheinung, mit der man sich nicht weiter zu beschäftigen brauchte. Neben dem Stigma des Scheiterns haftet dem Anarchismus zudem bis heute das stereotype Bild fehlender Organisation, sinnloser Gewaltanwendung und des Hangs zum Terrorismus an. Ein aussichtsreiches Themenfeld, um sich an deutschen Universitäten zu etablieren, schien er jedenfalls nicht zu sein. Bezeichnenderweise hat die bis heute grundlegende Untersuchung zum frühen Anarchismus im Deutschen Kaiserreich ein US-amerikanischer Historiker, Andrew R. Carlson, vorgelegt.²³ Zu den wenigen Ausnahmen in der Bundesrepublik gehört Ulrich Linse mit seiner 1969 veröffentlichten Dissertation zum »Organisierten Anarchismus« im Deutschen Kaiserreich²⁴, der weitere Publikationen zu anarchistischen, anarchosyndikalistischen, libertären und lebensreformerischen Tendenzen im Kaiserreich und in der Weimarer Republik folgten.²⁵ Arbeiteten Historikerinnen und Historiker an deutschen Universitäten zum Anarchismus, taten sie es vor allem mit Blick auf Spanien, wo der Anarchismus bis zum Bürgerkrieg die stärkste Kraft innerhalb der Arbeiterbewegung bildete.²⁶ Ansonsten blieb er ein Nischenthema, auf das man kaum eine akademische Karriere gründete.

Einen weiteren Grund stellt auf der anderen Seite das Selbstverständnis anarchistisch gesinnter Aktivistinnen und Aktivisten sowie Forscherinnen und Forscher dar, ist doch »vom Standpunkt anarchistischer Theorie die Verknüpfung von Wissenschaft und Staat [...] ein zentrales Herrschaftsproblem jeder staatlich verfassten Ordnung«.²⁷ Anders ausgedrückt: Staatlich finanzierte Forschung an staatlichen Institutionen bedeutet für Akteure, die den Staat grundsätzlich ablehnen, ein normatives Problem, selbstorganisierte außeruniversitäre Forschung dagegen einen Schritt zur »Demokratisierung sozialer Wissensproduktion«.²⁸ Alternative Formen der Wissensproduktion

23 Andrew R. Carlson, *Anarchism in Germany*, Bd. 1: *The Early Movement* [ein 2. Band ist nie erschienen], Metuchen 1972.

24 Ulrich Linse, *Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871*, Berlin 1969.

25 Vgl. etwa ders. (Hrsg.), *Gustav Landauer und die Revolutionszeit 1918–1919. Die politischen Reden, Schriften, Erlasse und Briefe Landauers aus der November-Revolution 1918/19*, Berlin 1974; ders., *Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung 1919–1933*, Frankfurt am Main 1976; ders. (Hrsg.), *Zurück, o Mensch, zur Mutter Erde. Landkommunen in Deutschland 1890–1933*, München 1983.

26 Vgl. allen voran die zahlreichen Arbeiten von *Walther Bernecker*, angefangen mit: *Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der sozialen Revolution in Spanien 1936–1939*, Hamburg 1978 [zugl.: Diss., Erlangen-Nürnberg 1976].

27 *Ricardo Kaufer/Helge Döhring*, *Wissenschaft gegen den Zentralismus. Anarchismus- und Anarchosyndikalismusforschung im deutschsprachigen Raum* (= Online Supplement des Forschungsjournal *Soziale Bewegungen* 31, 2018, H. 1–2), URL: <http://forschungsjournal.de/sites/default/files/fjsbplus/fjsb-plus_2018-2_kaufer_doehring.pdf> [21.6.2020], S. 2f.

28 Ebd., S. 2.

zu staatlich etablierten Institutionen zu erproben, ist in diesem Sinn Teil des anarchistischen Projekts selbst. Man sollte dieses Argument nicht verabsolutieren, da die Berührungsscheu zwischen beiden Milieus in anderen Ländern, wie gesagt, deutlich kleiner ist. Für Deutschland bleibt indes festzuhalten, dass das akademische Interesse für das Thema lange gering war, die Ignoranz gegenüber außerakademischer Anarchismusforschung relativ groß und umgekehrt die Abgrenzungsbemühungen der selbstorganisierten Forschung aus dem anarchistischen Milieu gegenüber universitären Institutionen ausgeprägt.

Allerdings hat der Trend inzwischen auch die deutschen Universitäten erreicht. Als Indikatoren dafür können Robert Kains aus einer Dissertation an der Berliner Humboldt-Universität hervorgegangene Biografie über den Anarchisten Otto Weidt, Pascale Siegrists jüngst abgeschlossene, als *intellectual history* angelegte Konstanzer Doktorarbeit über das Verhältnis von Anarchismus und Geografie im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, Heinz-Gerhard Haupts Studie über anarchistisch motivierte Attentate oder auch das in Bochum laufende Dissertationsprojekt von Jule Ehms über die »Freie Arbeiter-Union Deutschlands« (FAUD) in der Weimarer Republik gelten.²⁹ Auch an Schweizer Universitäten wurden jüngst mehrere Forschungsarbeiten vorgelegt und in deutschen Verlagen publiziert.³⁰

Dessen ungeachtet bleibt die außeruniversitäre Publikationslandschaft für die Anarchismusforschung wichtig. In Deutschland sind als Institutionen die 1972 gegründete anarchistische Zeitung »Graswurzelrevolution« und der gleichnamige Verlag mit Sitz in Heidelberg zu nennen, außerdem der seit 1988 bestehende Verlag »Edition AV«. Dort erscheint auch zweimal pro Jahr die von Philippe Kellermann herausgegebene Zeitschrift »Ne znam. Zeitschrift für Anarchismusforschung«. Sie wurde 2015 ins Leben gerufen und schlägt eine Brücke zur akademischen Forschung, was sich einerseits am gemischten Kreis der Autorinnen und Autoren sowie der Rezensentinnen und Rezensenten, andererseits an ihrer Präsenz auf der Plattform H-Soz-Kult festmachen lässt. Zu nennen sind auch der in Münster angesiedelte »Unrast Verlag« (undogmatisch links und anarchophil) und der »Schmetterling Verlag« in Stuttgart, beide wie der Verlag »Edition AV« Mitglieder in der »assoziaton Linker Verlage«, ferner der »Libertad Verlag« (Potsdam). All diese Verlage haben in den letzten Jahren eine rege Publikationstätigkeit entfaltet.³¹ Ein wichtiges Forum ist schließlich die Plattform www.anarchismus.at, die

29 Robert Kain, *Otto Weidt. Anarchist und »Gerechter unter den Völkern«*, Lukas Verlag, Berlin 2017, 652 S., geb., 34,90 €.; Pascale Siegrist, *Putting Anarchism in Its Place. A Global Intellectual History of the Encounter between Anarchy and Geography, c. 1870–1905*, Diss., Konstanz 2018; Heinz-Gerhard Haupt, *Den Staat herausfordern. Attentate in Europa im späten 19. Jahrhundert*, Frankfurt am Main 2019; Jule Ehms, *Revolutionärer Syndikalismus in der Praxis. Die FAUD und der Versuch syndikalistischer Betriebsarbeit in der Weimarer Republik*, Dissertationsprojekt, Ruhr-Universität Bochum, vgl. URL: <<http://www.isb.ruhr-uni-bochum.de/forschung/dissertation/ehms.html.de>> [10.7.2020].

30 Nino Kühnis, *Anarchisten! Von Vorläufern und Erleuchteten, von Ungeziefer und Läusen. Zur kollektiven Identität einer radikalen Gemeinschaft in der Schweiz, 1885–1914* (Histoire, Bd. 76), Transcript Verlag, Bielefeld 2015, 568 S., kart., 42,99 €; Eitel, *Anarchistische Uhrmacher in der Schweiz; Klaus Mathis/Luca Langensand* (Hrsg.), *Anarchie als herrschaftslose Ordnung? (Recht und Philosophie, Bd. 5)*, Duncker & Humblot, Berlin 2019, 403 S., brosch., 99,90 €.

31 Einige Beispiele: Hans-Jürgen Degen, *Anarchismus in Deutschland 1945–1960. Die Föderation Freiheitlicher Sozialisten*, Ulm 2002; ders., »Die Wiederkehr der Anarchisten«. *Anarchistische Versuche 1945–1970*, Lich 2009; Andreas W. Hohmann (Hrsg.), *Ehern, tapfer, vergessen. Die unbekannt*

unter anderem zahlreiche digitalisierte Quellentexte in deutscher Sprache zugänglich macht. Einen guten Überblick über die – in hohem Maß transdisziplinäre – außeruniversitäre Anarchismusforschung im deutschsprachigen Raum gibt ein Praxisbericht von Ricardo Kaufer und Helge Döhring.³²

Wie mit den Publikationen der außeruniversitär-aktivistischen Forschung umgehen? Ihre Bandbreite ist groß, sie reicht von historisch-kritischen Analysen, die methodisch allen wissenschaftlichen Standards genügen, über persönlich gefärbte Erfahrungsberichte, Erinnerungen und Beobachtungen bis hin zu stark normativen Darstellungen mit einer Nähe zur politischen Streit- oder Programmschrift. Oft hat man es mit einer Mischung aus allen drei Facetten zu tun. Die wissenschaftliche Forschung tut gut daran, diese Veröffentlichungen nicht einfach als unwissenschaftlich, interessegeleitet und nicht zitierfähig abzutun und zu ignorieren. Dass sie mit kritischem Blick zu lesen und zu benutzen sind, versteht sich von selbst – wie dies für sämtliche Literatur gilt, auch die von der universitären Geschichtswissenschaft verfasste. Dass die Autorinnen und Autoren aus ihrer Standortgebundenheit keinen Hehl machen, sondern sich politisch klar positionieren, macht die Sache mitunter sogar einfacher. Sich auf diese Publikationen einzulassen, lohnt sich aus mehreren Gründen. Erstens entsprechen viele ohne Weiteres wissenschaftlich-kritischen Standards, einschließlich detaillierter Quellen- und Literaturnachweise. Zudem sind sie oft von ausgebildeten Historikerinnen oder Historikern verfasst. Zweitens sind sie für manche Themen, im Sinne der besten oder gar einzigen verfügbaren Literatur, schlicht unverzichtbar. Drittens erschließt die außeruniversitäre Forschung über Editionsprojekte zahlreiche Quellen. Viertens sind engagierte außeruniversitäre Publikationen für die historische Forschung nicht nur Forschungsliteratur, sondern können ihrerseits als Quellen für anarchistischen Aktivismus in der rezenten Zeitgeschichte gelesen werden.

II. Grundlagen: Handbücher, Überblicksdarstellungen, Quellensammlungen

Handbücher, Nachschlagewerke

Vom steigenden Interesse und der Institutionalisierung der Anarchismusforschung im englischsprachigen Raum zeugt eine ganze Reihe neuerer Handbücher. Von diesen wollen wir drei genauer betrachten: den »Bloomsbury Companion to Anarchism«, »Brill's Companion to Anarchism and Philosophy« und das »Palgrave Handbook of Anarchism«.³³ Alle drei sind vom inhaltlichen Zuschnitt und Profil der Autorinnen

nationale, Lich 2014; Bernd Drücke (Hrsg.), *Anarchismus Hoch 3. Utopie, Theorie, Praxis. Interviews und Gespräche*, Münster 2016; Philippe Kellermann (Hrsg.), *Anarchismus und Geschlechterverhältnisse*, Bd. 1, Lich 2016; Helge Döhring, *Anarcho-Syndikalismus. Einführung in die Theorie und Geschichte einer internationalen sozialistischen Arbeiterbewegung*, Lich 2017; ders., *Organisierter Anarchismus in Deutschland 1919 bis 1933*, 3 Bde., Bad Salzdetfurth 2018–2020.

32 Kaufer/Döhring, *Wissenschaft gegen den Zentralismus*.

33 Ruth Kinna (Hrsg.), *The Continuum Companion to Anarchism*, Continuum, London/New York 2012, 467 S., geb., 160,00 £, aktual. Paperbackausg. u. d. T.: *The Bloomsbury Companion to Anarchism*. Die Änderung des Titels erklärt sich aus der Übernahme der »Continuum International Publishing Group« durch »Bloomsbury Publishing«. Ich habe die leicht aktualisierte Paperbackfassung benutzt

und Autoren her interdisziplinär, wobei der »Bloomsbury Companion« stärker sozialwissenschaftlich, »Brill's Companion«, wie sein Titel verrät, primär philosophisch und ideengeschichtlich und das »Palgrave Handbook« disziplinär und thematisch am breitesten angelegt ist. Alle drei sind als Einführungen und Nachschlagewerke auch für Historikerinnen und Historiker nützlich.

Den aktuellsten und umfassendsten Überblick über das Feld bietet das 2019 erschienene »Palgrave Handbook of Anarchism«, das von den drei Werken mit 750 Seiten auch am umfangreichsten ist und zudem die stärkste historische Ausrichtung aufweist.³⁴ Herausgeber sind Carl Levy, Professor für Politik am Goldsmiths/University of London und einer der besten Kenner der Geschichte des italienischen Anarchismus, und Matthew S. Adams, Lecturer an der Loughborough University, der vor allem zur Ideengeschichte des Anarchismus arbeitet. In ihrer Einleitung beleuchten die Herausgeber nicht nur das »Revival of Anarchism as Politics, Methodology, and Its Presence in Academia« (so der Untertitel), sondern geben auf den ersten vier Seiten auch einen konzisen Überblick über die Geschichte des Anarchismus und seiner Erforschung.³⁵ Erklärtes Ziel des Handbuchs ist, die konstatierte Kluft zwischen der Erforschung des »historischen« Anarchismus und neuer Formen des Anarchismus seit Beginn des 21. Jahrhunderts zu überwinden. Dieser Anspruch, Brücken zu schlagen, wird vor allem dadurch einzulösen versucht, dass die einzelnen Artikel möglichst epochenübergreifend angelegt sind. Der Band enthält 40 Artikel, die jeweils von Expertinnen und Experten verfasst und zu vier Teilen gruppiert sind. Der erste Teil informiert über »Core problems« des Anarchismus – Staat, Individuum und Gemeinschaft, Freiheit, Wirtschaftsordnung, Taktik, Kosmopolitismus, Antiimperialismus und Religion –, der zweite über »Core traditions« – vom Mutualismus und Individualismus über anarchistischen Kommunismus und Syndikalismus bis zu Anarcha-Feminismus, »Grünem« Anarchismus und Postanarchismus. Teil drei ist zehn als zentral ausgeflaggtten historischen Erfahrungen und Schlüsselereignissen gewidmet und enthält unter anderem Beiträge zur Ersten Internationale, zum französischen Anarchismus der 1890er-Jahre, zu Haymarket, Erstem Weltkrieg, Russischer Revolution und – natürlich – zum Spanischen Bürgerkrieg und zu 1968 sowie zu den »Neuen Anarchisten« (»from the Zapatistas to Seattle«). Die 14 Beiträge des vierten Teils befassen sich schließlich mit der Umsetzung anarchistischer Praktiken in unterschiedlichen Feldern und Zusammenhängen (»Applications«), von anarchistischer Erziehung über Stadtplanung, Literatur und Kunst, Gender, postindustrielle und digitale Gesellschaft, nichtwestliche Anarchismen bis hin zu den Arabischen Revolutionen. Die Themenwahl bietet höchstens im vierten Teil einige Überraschungen, aber Überraschen ist nicht die primäre Aufgabe eines solchen Handbuchs. Der Band ist gut konzipiert und gegliedert, was einen schnellen Zugriff ermöglicht. Er informiert kompetent, differenziert und auf neuestem Forschungsstand über ein weites Spektrum und unterschiedlichste Facetten von

und spreche daher im Folgenden vom Bloomsbury Companion; Jun, Brill's Companion to Anarchism and Philosophy; Levy/Adams, The Palgrave Handbook of Anarchism; vgl. darüber hinaus Randall Amster/Abraham DeLeon/Luis A. Fernandez u. a. (Hrsg.), Contemporary Anarchist Studies. An Introductory Anthology of Anarchy in the Academy, Abingdon/New York 2009; Ruth Kinna/Uri Gordon (Hrsg.), Routledge Handbook of Radical Politics, Abingdon/New York 2019.

34 Levy/Adams, Palgrave Handbook of Anarchism.

35 Carl Levy/Matthew S. Adams, Introduction, in: ebd., S. 1–23.

Anarchismen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart. Er ist daher sehr zu empfehlen.

Gleichwohl macht das »Palgrave Handbook« die anderen Handbücher nicht überflüssig. Dies gilt insbesondere für das »Bloomsbury Companion to Anarchism«, das zuerst 2012 als »Continuum Companion to Anarchism«, dann 2014 – nach Verlagsübernahme – unter geändertem Titel in einer aktualisierten Paperbackfassung erschienen ist.³⁶ Einen Mehrwert gegenüber dem »Palgrave Handbook« bietet es vor allem in zwei Punkten: Ausgesprochen lesenswert ist zum einen die umfangreiche Einleitung der Herausgeberin Ruth Kinna, die als Professorin für Politische Theorie ebenfalls an der Universität Loughborough lehrt. Sie informiert ausführlich und interdisziplinär über Entwicklung und Stand der Anarchismusforschung, wobei sie insbesondere das Verhältnis zwischen »historischem« beziehungsweise »klassischem« Anarchismus und »zeitgenössischen« anarchistischen Praktiken, aber auch das Verhältnis von Forschung und politischem Engagement problematisiert. Zum anderen gibt der Band nicht nur einen Überblick über Ansätze, Erträge und Tendenzen der interdisziplinären »Anarchist Studies«, sondern ist auch dezidiert als Arbeitsbuch angelegt. Dies gilt insbesondere für den letzten Teil, der auf gut 120 Seiten »Materials for further research« bietet. Der Hilfsmittelteil beginnt mit einem ausführlichen Glossar mit Schlüsselbegriffen zu Geschichte und Theorie des Anarchismus, von dem Einsteiger wie Initiierte gleichermaßen profitieren können (zum Beispiel werden Mutualismus, Anarcho-Syndikalismus, Anarcho-Kapitalismus und Anarcha-Feminismus ebenso bündig erklärt wie Postanarchismus, Hacktivism oder Critical Mass). Es folgt eine Zusammenstellung von »Ressources«, das heißt anarchistischer Gruppen und Verbände, Projekte und Webseiten, Archive und Bibliotheken, Filme, Verlage und Zeitschriften. Informationen finden sich hier überwiegend, aber nicht ausschließlich für die Englisch sprechende Welt. Am Ende steht ein umfangreiches bibliografisches Kapitel. Über detaillierte Angaben zur englischsprachigen Literatur hinaus enthält es auch acht nach Ländern beziehungsweise Sprachen geordnete bibliografische Essays zur Literatur in nichtenglischer Sprache, die jeweils von einem/einer oder zwei Spezialistinnen/Spezialisten verfasst sind. Die bibliografischen Hilfsmittel sind umso relevanter, als das »Palgrave Handbook« hierauf unter Verweis auf die bereits existierenden Werke ausdrücklich verzichtet.

Die 14 thematischen Essays, die den Kern des »Bloomsbury Companion« bilden, gliedern sich in zwei Teile: einen kürzeren über unterschiedliche methodisch-theoretische Zugriffe (Postanarchismus, analytische Philosophie, Kunstgeschichte, teilnehmende Beobachtung, Internationale Beziehungen) und einen längeren über inhaltliche Themen- und Problemfelder (unter anderem anglo-amerikanische Ideengeschichte des Anarchismus im 20. Jahrhundert, Gender und Sexualität, Literatur, Revolution, Sozialökologie, Geografien und städtische Räume, Ethnizität), wobei die Unterscheidung nicht ganz trennscharf ist. Im Vergleich zu »Brill's Companion« ist der Band disziplinär breiter angelegt und geht über ideengeschichtliche und theoretische Perspektiven hinaus, bietet aber nicht die Fülle des »Palgrave Handbook«. In einem Abschlussessay problematisiert die Herausgeberin die Zweck-Mittel-Relation im Anarchismus, betont dabei das präfigurative Prinzip als Kernelement anarchistischer

36 Kinna, *The Bloomsbury Companion to Anarchism*.

Aktion, nach dem gegenwärtiges Handeln immer schon auf die zukünftige Gesellschaft vorausweisen, diese also im Kleinen präfigurieren soll, und diskutiert die (Selbst-)Verortung anarchistischer Akteure im politischen Rechts-Links-Spektrum.

Demgegenüber hat »Brill's Companion to Anarchism and Philosophy« einen engeren Fokus.³⁷ Für die Sozial- und Kulturgeschichte anarchistischer Bewegungen ist er erwartungsgemäß wenig ergiebig, bietet aber eine sehr gute und facettenreiche Einführung in den Anarchismus als Idee und Form des politischen Denkens. Ziel des Bandes ist es, so Herausgeber Nathan J. Jun, einem wachsenden Interesse an den theoretischen und politischen Grundlagen des Anarchismus zu begegnen und zugleich einem konstatierten Mangel an wissenschaftlicher Literatur abzuhelpfen, die explizit das Verhältnis zwischen Anarchismus und Philosophie ausleuchtet. In allen Artikeln geht es darum zu zeigen, auf welche verschiedenste Arten Anarchismus von nicht-anarchistischen (philosophischen) Diskursen beeinflusst und mitunter transformiert wurde und – umgekehrt – welchen Beitrag Anarchismus zur philosophischen Disziplin geleistet hat und leistet.³⁸ Unter dieser allgemeinen Maßgabe versammelt der Band 19 Beiträge unterschiedlichen Typs: Manche behandeln das Verhältnis des Anarchismus zu anderen politischen Theorien, philosophischen Systemen und Ideologien (Marxismus, Liberalismus, Libertarismus, Psychoanalyse, Nationalismus und anderen), weitere das Verhältnis zu philosophischen Subdisziplinen (Ethik, Umweltphilosophie), methodischen und historischen Strömungen (Existenzialismus, Phänomenologie, Poststrukturalismus, europäische und amerikanische Philosophie des 19. Jahrhunderts, analytische Philosophie), wieder andere bestimmte Themen (zum Beispiel Sexualität, Ästhetik, Markt, Pazifismus, Religion). Allein die Logik der Reihung erschließt sich nicht recht, diese wirkt eher zufällig. Alle Beiträge verfügen über einen Anmerkungsapparat und eine ausführliche Bibliografie (indes ausschließlich mit englischsprachiger Literatur). Viele Beiträge sind auch für Historikerinnen und Historiker als Einführung, zum Nachschlagen und als bibliografische Hilfsmittel zu ideengeschichtlichen Fragen nützlich, besonders die Artikel von Uri Gordon zu Anarchismus und Nationalismus³⁹ und von Ruth Kinna zu Anarchismus und Feminismus.⁴⁰ Instruktiv ist nicht zuletzt der Einleitungsaufsatz des Herausgebers, der unter anderem differenziert auf die Frage der Definition von Anarchismus – als politisches Denken und/oder Praxis – und das Verhältnis dieser beiden Dimensionen zueinander eingeht.⁴¹

Die drei Handbücher erweisen sich damit trotz einiger inhaltlicher Überschneidungen als komplementär. Zudem können sie als Indikator für den aktuellen Stand der englischsprachigen Anarchismusforschung gelten und verraten einiges über deren Beschaffenheit: über zentrale Akteure (die Autorinnen- und Autorenverzeichnisse lassen sich gleichsam als ihr Who's who lesen), über den hohen Grad ihrer akademischen Institutionalisierung (die große Mehrzahl der Autorinnen und Autoren sind etablierte Forscherinnen und Forscher an Universitäten) und über institutionelle Zentren

37 Jun, *Brill's Companion to Anarchism and Philosophy*.

38 Jun, *Preface*, S. XV.

39 Uri Gordon, *Anarchism and Nationalism*, in: Jun, *Brill's Companion to Anarchism and Philosophy*, S. 196–215.

40 Ruth Kinna, *Anarchism and Feminism*, in: ebd., S. 253–284.

41 Nathan Jun, *Anarchism and Philosophy: A Critical Introduction*, in: ebd., S. 1–38.

(besonders die Universität Loughborough mit ihrer »Anarchism Research Group«, deren Koordinatorin und Koordinatoren auch die Zeitschrift »Anarchist Studies« herausgeben), über den vielfach interdisziplinären Charakter und das dezidiert politische Selbstverständnis der meisten Forscherinnen und Forscher, die Wissenschaft mit Engagement, oft mit Aktivismus verbinden.

Einführungen und Überblicksdarstellungen

So umfangreich die neue Literatur zum Anarchismus ist, so vergleichsweise unbefriedigend ist die Lage aus Sicht der Geschichtswissenschaft bei den Überblicksdarstellungen, insbesondere wenn man über die Ideengeschichte hinaus an der Geschichte anarchistischer Bewegungen und Praktiken interessiert ist. Zwar gibt es zahlreiche Einführungen zum Anarchismus, auch solche jüngeren Datums⁴², jedoch sind diese überwiegend politisch-philosophisch oder sozialwissenschaftlich orientiert und primär auf anarchistische Theoriekonzepte und Praxisansätze gerichtet. Genuin historische Perspektiven sind dagegen rar, oft beschränken sie sich auf einen vorangestellten biografisch-ideengeschichtlichen »Klassiker«-Parcours (Proudhon, Bakunin, Kropotkin plus x) und eventuell den Verweis auf exponierte historische Momente wie den Spanischen Bürgerkrieg. Stärker historisch ausgerichtete Überblicksdarstellungen sind in die Jahre gekommen und tragen jüngeren historischen und historiografischen Entwicklungen entsprechend nicht Rechnung. Viele stammen in Erstauflage aus den 1960er-Jahren, etwa die Bücher von George Woodcock⁴³, James Joll⁴⁴ und Daniel Guérin.⁴⁵ Die umfassendste, aktuellste und derzeit beste Gesamtdarstellung zum Anarchismus, die auch die Geschichte der anarchistischen Bewegungen einbezieht, hat Peter Marshall 1992 vorgelegt; 2008 erschien eine um einen vierzigseitigen Epilog ergänzte Neuauflage.⁴⁶ In deutscher Sprache ist zum einen die umfangreiche Überblicksdarstellung von Horst Stowasser zu nennen, die dezidiert parteiisch ist, aber »trotz hagiographischer Oberflächlichkeiten«⁴⁷ und schnoddrigem Ton eine gut lesbare Einführung auch zu historischen Entwicklungen bietet⁴⁸, zum anderen die hervorragende, aber auf Anarchismus als politische Theorie ausgerichtete Einführung von Daniel Loick.⁴⁹

42 Vgl. zum Beispiel Colin Ward, *Anarchism. A Very Short Introduction*, Oxford/New York 2004; Hans Jürgen Degen/Jochen Knoblauch, *Anarchismus. Eine Einführung*, Stuttgart 2008 (zuerst 2006); Daniel Loick, *Anarchismus zur Einführung*, Hamburg 2017.

43 George Woodcock, *Anarchism. A History of Libertarian Ideas and Movements*, Cleveland 1962; brit. Ausgabe Harmondsworth 1963; Neuaufl. Harmondsworth 1986.

44 James Joll, *The Anarchists*, London 1964, 2. Aufl. 1979, dtsh. Übersetzung der engl. Erstauflage: *Die Anarchisten*, Frankfurt am Main 1971.

45 Daniel Guérin, *L'Anarchisme, de la doctrine à l'action*, Paris 1965, dtsh. Übersetzung: *Anarchismus. Begriff und Praxis*, Frankfurt am Main 1967, zahlreiche Neuauflagen bis 1987.

46 Peter Marshall, *Demanding the Impossible. A History of Anarchism*, London 1992, Neuaufl. 2008.

47 Briese, *Anarchismus im 21. Jahrhundert*, S. 126.

48 Horst Stowasser, *Anarchie! Idee – Geschichte – Perspektiven*, Hamburg 2007.

49 Loick, *Anarchismus zur Einführung*.

Noch immer lesenswert für die Anarchismusgeschichte bis zum Ersten Weltkrieg ist Max Nettlaus (1865–1944) »Geschichte der Anarchie«. Die Bände vier und fünf des auf sieben Bände angelegten Werks erschienen postum, die unveröffentlichten Manuskripte der Bände sechs und sieben werden am »Internationalen Institut für Sozialgeschichte« (IISG) in Amsterdam aufbewahrt.⁵⁰ Nettlaus war studierter Linguist, engagierte sich selbst für den Anarchismus und gilt gemeinhin als der Historiker des Anarchismus. Er war mit zahlreichen Anarchistinnen und Anarchisten seiner Zeit bekannt und baute sich eine umfangreiche Sammlung zeitgenössischer anarchistischer Publikationen auf. Sein Werk ist auch deshalb interessant, weil er durch seine Position Zugang zu heute nicht oder nur mehr schwer greifbaren Informationen hatte, was der Darstellung teilweise den Charakter einer (Sekundär-)Quelle verleiht.

Quellen – Wann beginnt die Geschichte des Anarchismus?

Als allgemeine Quellenedition zur *Ideengeschichte* des Anarchismus ist die Anthologie »Anarchism. A Documentary History of Libertarian Ideas« hervorzuheben, die der kanadische Anarchist und Historiker Robert Graham bei »Black Rose Books« in Montréal herausgegeben hat.⁵¹ Sie dokumentiert in drei Bänden anhand von 280 Texten beziehungsweise Textausschnitten anarchistisches und libertäres Denken »from ancient China to the present day.«⁵² Zwar muss man diese weite, alle Großepochen übergreifende Zeitspanne insofern relativieren, als tatsächlich nur drei Quellentexte aus der Zeit vor 1789 stammen – ein taoistischer Text aus dem Alten China, betitelt »Neither Lord Nor Subject«, Étienne de La Boéties berühmte Abhandlung über die freiwillige Knechtschaft von 1552 und Gerrard Winstanleys »The New Law of Righteousness« von 1649. Dennoch: Indem er anarchistisches Denken *avant la lettre* identifiziert und in seine Anthologie einbezieht, knüpft Graham an eine lange Tradition anarchistischer Selbsthistoriografie und Ideengeschichte an, die die Anfänge des Anarchismus in eine ferne Vergangenheit rückprojiziert und anarchistisches Denken, wenn nicht gar als überzeitliche anthropologische Konstante ansieht, so doch in Vor- und Frühformen bereits in der Vormoderne identifiziert, sei es in der Philosophie der Stoa, im Urchristentum, im Taoismus und Buddhismus, im Humanismus oder bei den Täufern. Max Nettlaus etwa begann den 1925 veröffentlichten ersten Band seiner Geschichte der Anarchie, betitelt als »Der Vorfrühling der Anarchie«, mit Zenon und den Stoikern.⁵³ Diese Tradition setzt sich bis in die jüngeren Gesamtdarstellungen fort.⁵⁴ Ob ein so weiter Bogen sinnvoll ist oder es sich dabei primär um eine »invention of tradition« der

50 Max Nettlaus, *Geschichte der Anarchie*, Bde. 1–5, 1925–1984; verschiedene Ausgaben und Nachdrucke, Bde. 6–7 unveröffentlicht.

51 Robert Graham (Hrsg.), *Anarchism. A Documentary History of Libertarian Ideas*, Bd. 1: *From Anarchy to Anarchism (300 CE to 1939)*, 536 S., kart., 28,99 \$, Bd. 2: *The Emergence of the New Anarchism (1939–1977)*, 535 S., kart., 28,99 \$, Bd. 3: *The New Anarchism (1974–2012)*, 530 S., kart., 28,99 \$, Black Rose Books, Montreal/New York etc. 2005, 2009 und 2013.

52 Robert Graham, Preface, in: *ders.*, *Anarchism*, Bd. 3, S. IX–XI, hier: S. XI.

53 Max Nettlaus, *Geschichte der Anarchie*, Bd. 1: *Der Vorfrühling der Anarchie. Ihre historische Entwicklung von den Anfängen bis zum Jahre 1864*, Berlin 1925.

54 Vgl. insb. Marshall, *Demanding the Impossible*; Stowasser, *Anarchie*.

Anarchistinnen und Anarchisten seit dem 19. Jahrhundert handelt, die es zu dekonstruieren gilt (wobei das eine das andere nicht zwingend ausschließt), wäre an anderer Stelle ausführlicher zu diskutieren. Die Beantwortung der Frage dürfte nicht zuletzt davon abhängen, aus welcher Disziplin und mit welchem methodischen Fokus man sich ihr nähert. Philosophie- und ideengeschichtlich scheint mir ein so breiter zeitlicher Rahmen vertretbar, in sozial-, politik- und kulturgeschichtlicher Perspektive eher irreführend.

In jedem Fall ist Grahams Anthologie, die sich an Aktivistinnen und Aktivisten ebenso wie an Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler richtet, ein exzellentes Hilfsmittel für die universitäre Forschung und Lehre. Dabei ergänzt sie die einschlägige Dokumentation von Erwin Oberländer aus den 1970er-Jahren substanziell, ohne sie zu ersetzen.⁵⁵ Insbesondere berücksichtigt sie ausführlich die rezente Zeitgeschichte seit den 1970er-Jahren, der der gesamte dritte Band gewidmet ist.

Einem ganz anderen Typ von Quellen ist eine Anthologie gewidmet, die Gaetano Manfredonia in französischer Sprache vorgelegt hat: anarchistischen Liedern und Gedichten.⁵⁶ Manfredonia ist einer der besten Kenner der Anarchismusgeschichte in Frankreich. Neben der Sozial- und Kulturgeschichte des französischen Anarchismus des 19. Jahrhunderts hat er auch zum italienischen Anarchismus publiziert und mehrere Überblicksdarstellungen zur Geschichte des Anarchismus vorgelegt.⁵⁷ Im Zentrum seiner Forschungen stehen Fragen anarchistischer Identitäts- und Gemeinschaftsbildung. Dass Lieder für diese eine wichtige Rolle spielen, hat er schon in früheren Studien herausgestellt.⁵⁸ In Fortsetzung dieser Arbeiten präsentiert die vorliegende Quellensammlung in 13 chronologisch-thematisch geordneten und vom Herausgeber eingeleiteten Kapiteln über 100 zwischen 1846 und 1914 entstandene französische Lieder und Gedichte in Volltext. Der Fokus liegt auf Liedern, Gedichte werden aber mitberücksichtigt, weil beide Genres im Allgemeinen und besonders in anarchistischen Publikationen des 19. Jahrhunderts kaum voneinander zu trennen sind.

Lieder sind für Manfredonia Ausdruck und zugleich Vehikel einer spezifischen »culture politique anarchiste«⁵⁹, ein Schlüsselkonzept seiner Arbeiten. Diese geteilte politische Kultur habe als Bindemittel zwischen den unterschiedlichen anarchistischen Strömungen fungiert und dazu geführt, dass sie sich trotz erheblicher ideologischer und praktischer Differenzen als Teil einer »politischen Familie« mit einer »sehr starken gemeinsamen Identität« betrachteten, die sie von anderen Komponenten der Arbeiterbewegung unterschieden. Zu diesem Zugehörigkeitsgefühl habe das Liedgut von Anfang an beigetragen, indem es eine eigene anarchistische Vorstellungswelt schuf.

55 Erwin Oberländer, *Der Anarchismus*, 4 Bde., Olten/Freiburg im Breisgau 1972.

56 Gaetano Manfredonia, *Libres! Toujours. Anthologie de la chanson et de la Poésie anarchistes du XIXe siècle*, Atelier de création libertaire, Lyon 2011, 181 S., kart., 18,00 €.

57 Ders., *La lutte humaine*. Luigi Fabbri, le mouvement anarchiste italien et la lutte contre le fascisme, Paris 1994; ders., *L'anarchisme en Europe*, Paris 2001; ders., *Anarchisme et changement social. Insurrectionnalisme, syndicalisme, éducationnisme-réalisateur*, Lyon 2007; populärwissenschaftlich: ders., *Histoire mondiale de l'anarchie*, Issy-les-Moulineaux/Paris 2014.

58 Vgl. insb. ders., *La chanson anarchiste en France des origines à 1914 (»Dansons la Ravachole!«)*, Paris/Montreal 1997.

59 Manfredonia, *Libres*, S. 7.

Die Bedeutung der Lieder ist auf zwei Ebenen zu suchen: Erstens sahen anarchistische Aktivistinnen und Aktivisten in ihnen eine besonders wirksame Propagandawaffe, nutzten sie zur Agitation und bis in die Zwischenkriegszeit als privilegiertes Mittel zur »Volkserziehung« (*éducation populaire*). Hiervon zeugen unzählige in anarchistischen Zeitungen, Flugschriften und Liedersammlungen publizierte Liedtexte. Zweitens dienten sie zur Mobilisierung der eigenen Anhängerinnen und Anhänger und hatten eine wichtige identitätsstiftende Wirkung. Als Quellen geben die Lieder damit Einblicke in anarchistisches Denken jenseits von Höhenkammpublikationen und in die »rêves d'altérité« der Aktivistinnen und Aktivisten.

Die Auswahl folgt zwei Kriterien: Einerseits wurden besonders repräsentative Texte ausgewählt, andererseits solche, die wenig bekannt und nicht an anderer Stelle publiziert zu finden sind. Dabei stellt sich allerdings das Problem, anarchistische Lieder vom allgemeinen Repertoire der Arbeiterbewegung abzugrenzen. Was sind anarchistische Lieder? Manfredonia geht hier sinnvollerweise von der Sicht der zeitgenössischen Akteure aus: Relevant sind für ihn solche Lieder und Gedichte, die von Anarchistinnen und Anarchisten selbst als anarchistisch betrachtet, gesungen und in anarchistischen Publikationen abgedruckt wurden. Deutlich werden dabei freilich die zahlreichen Überlappungen mit dem Liedgut der Arbeiterbewegung im Allgemeinen, etwa dem 1871 von Eugène Pottiers gedichteten Text der Internationale, um nur den bekanntesten zu nennen.

Wann nahm das anarchistische Lied seinen Anfang? Diese Frage ist verbunden mit der allgemeineren, bereits andiskutierten Frage, ab wann man historisch von Anarchismus, ab wann von einer anarchistischen Bewegung sprechen kann. Häufig nehmen Darstellungen die 1864 in London gegründete »Internationale Arbeiterassoziation« (IAA) – die (Erste) »Internationale« – zum Ausgangspunkt und sehen deren Spaltung in Autoritäre (um Karl Marx) und Antiautoritäre (um Michail Bakunin und James Guillaume) im Jahr 1872 als Geburtsstunde der anarchistischen Bewegung. Manfredonia schiebt den Beginn einerseits um einige Jahrzehnte nach vorn: Zunächst habe die Französische Revolution eine entscheidende Rolle gespielt »dans l'éclosion d'un courant de pensée anarchiste«, der allerdings, mangels sich als Anarchisten definierenden *militants*, noch keine »Bewegung« dargestellt habe. Die wesentliche Zäsur sei dann die Repression des Juni 1848 gewesen, die zu einer Radikalisierung der Arbeiter- und sozialistischen Bewegung in Frankreich führte. Erst ab diesem Zeitpunkt könne man folglich von anarchistischen Liedern sprechen (das erste im Buch abgedruckte stammt aus dem Jahr 1846).⁶⁰

Andererseits betont Manfredonia, dass auch nach der Gründung der antiautoritären Internationalen 1872 noch nicht sofort von einer distinkten anarchistischen Bewegung die Rede sein kann, die sich von den übrigen Komponenten der sozialistischen und Arbeiterbewegung klar unterschieden hätte. Das gilt für das Liedrepertoire der neuen Organisation wie für ihre historischen Referenzen und ihre Symbolik. Ein Repertoire anarchistischer Lieder, die diese Bezeichnung explizit für sich einfordern, entstand erst im Lauf der 1870er-Jahre in dem Maße, wie eine insurrektionalistische Konzeption des Anarchismus dominant wurde.⁶¹

60 Ebd., S. 14f.

61 Ebd., S. 19.

Damit ändert Manfredonia die gängige Periodisierung der Anarchismusgeschichte nicht grundsätzlich, schärft aber unseren Blick dafür, dass die Entstehung der anarchistischen Bewegung einen längeren Prozess darstellte, der mindestens in Frankreich schon Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte, und dass die Übergänge fließender waren, als oft dargestellt. Auch weist er darauf hin, dass die insurrektionelle Konzeption der Antiautoritären der IAA in der Post-Kommune-Zeit nie alle Formen des Anarchismus repräsentiert und die Historiografie oft unbewusst die Sichtweise Kropotkins übernommen habe, nach der alles anarchistische Denken vor dem (sich ab 1876 durchsetzenden) Anarchokommunismus lediglich »vorbereitende Arbeit« und damit Vorgeschichte zum »eigentlichen« Anarchismus gewesen sei.⁶²

Der Erste Weltkrieg bildete für das anarchistische Lied – wie für den französischen Anarchismus überhaupt – eine scharfe Zäsur, wie der Herausgeber im Fazit ausführt.⁶³ Publikationen und Auftritte mit anarchistischen Inhalten waren zensurbedingt nicht mehr möglich. Während viele engagierte Chansonniers an ihren pazifistischen Überzeugungen festhielten, reihten sich andere in die *Union sacrée* ein und stimmten statt antimilitaristischer Verse nunmehr Appelle zur Verteidigung des bedrohten Vaterlands an. Hier ruft Manfredonia in Erinnerung, dass die französischen Anarchistinnen und Anarchisten die republikanischen Werte durchaus nicht en bloc zurückwiesen und deshalb situativ auch zur Verteidigung demokratischer Institutionen bereit waren, namentlich im Kontext der Dreyfus-Affäre gegenüber der drohenden Reaktion von rechts oder eben 1914 gegenüber der wahrgenommenen Bedrohung durch den deutschen Militarismus.

Zwar blieben Lieder auch in der Zwischenkriegszeit ein wichtiges Element anarchistischer Soziabilität, doch erneuerte sich das Repertoire kaum mehr. Das Genre der »chanson sociale« mit seiner didaktischen Textlastigkeit war Manfredonia zufolge erschöpft, auch wenn Anarchistinnen und Anarchisten an ihm als Mittel der Volkserziehung festzuhalten suchten. Gegenüber den modernen technischen Propagandamitteln, der sich dann insbesondere die faschistischen Staaten ausgiebig bedienten, wirkte es zunehmend aus der Zeit gefallen. Zu seinem Niedergang trug auch die Professionalisierung der Welt des Chansons mit einer zunehmenden Trennung zwischen vortragenden, engagierten Chansonniers und einem passiv konsumierenden Publikum aus *militants* bei, denn sie besiegelte das Ende der revolutionären *goguettes* als Orte der Geselligkeit und des gemeinsamen Singens.

Daneben sind in den letzten Jahren weitere Quellensammlungen zu spezifischen Themen erschienen. Genannt seien an dieser Stelle bereits die Publikationen von Philippe Kellermann und von Giuseppe Galzerano zur »Propaganda der Tat«, auf die ich in Teil 2 des Berichts im Abschnitt über Anarchismus und Attentate noch einmal zurückkommen werde. Während Kellermann eine konzise Sammlung von 42 Texten zu Konzept und Praxis der »Propaganda der Tat« aus den Jahren 1877 bis 1929 vorlegt,

62 Ebd., S. 14 und 16. Von den französischen Sektionen der IAA sei auch erst 1868 eine Mehrheit überzeugt gewesen, dass die Emanzipation der Arbeitenden notwendig über die Enteignung der Produktionsmittel führe.

63 Ebd., S. 177–179.

darunter viele Übersetzungen aus dem Französischen⁶⁴, widmet sich Galzeranos Dokumentation auf über 1.200 Seiten ganz dem Anarchisten Paolo Lega, der 1894 ein Attentat auf den italienischen Regierungschef Francesco Crispi verübte. Das Buch sei allen, die Italienisch lesen, als Quellensammlung und Hilfsmittel empfohlen, denn es bietet nicht nur eine dichte quellenbasierte Darstellung des Attentats, der Biografie des Attentäters und der Presseberichterstattung, sondern auch tiefe Einblicke in die zeitgenössische anarchistische Bewegung in Italien und ihre Verfolgung, unter anderem mit einem 150-seitigen biografischen Wörterbuch.⁶⁵ Hinzu kommt eine Vielzahl weiterer Editionen, Übersetzungen anarchistischer Schriften und neu aufgelegter Memoiren, die anzuführen den Rahmen sprengen würde.⁶⁶

III. Anarchismus als Idee: Politische Theorie, Philosophie, Ideengeschichte

Die wissenschaftliche Beschäftigung mit anarchistischen Ideen liegt im Kreuzungsbereich mehrerer Disziplinen. Im engen Sinn geschichtswissenschaftliche Arbeiten stehen dabei eher am Rande, zumindest wenn man auf die wissenschaftliche Produktion der letzten 20 Jahre blickt. Wo Historikerinnen und Historiker über Anarchismus als Idee schreiben, tun sie es zumeist im Rahmen biografischer Untersuchungen zu mehr oder weniger bekannten Anarchistinnen und Anarchisten beziehungsweise inspiriert von der Intellectual History der Cambridge School. Die Mehrzahl neuerer Publikationen zum anarchistischen Denken haben indessen die Nachbardisziplinen vorgelegt, besonders die Politische Theorie und die Philosophie. Hinzu kommen, wie in den Ausführungen zu Handbüchern angemerkt, vor allem im englischsprachigen Raum zahlreiche Beiträge von Soziologinnen und Soziologen, während die soziologische Forschung an deutschen Universitäten von der Konjunktur bisher kaum berührt ist.⁶⁷

64 Philippe Kellermann (Hrsg.), *Die Propaganda der Tat. Standpunkte und Debatten (1877–1929)* (Klassiker der Sozialrevolte, Bd. 26), Unrast Verlag, Münster 2016, 288 S., brosch., 16,00 €.

65 Giuseppe Galzerano, Paolo Lega. *Vita, viaggio, processo, «complotto» e morte dell'anarchico romagnolo che attentò alla vita del primo ministro Francesco Crispi (Atti e memorie del popolo)*, Galzerano Editore, Casalvelino Scalo (Salerno) 2014, 1.248 S., geb., 50,00 €.

66 Exemplarisch genannt seien: Ravachol, *Mémoires [mémoires dictées à ses gardiens dans la soirée du 30 mars 1892]. Déclaration au procès du 21 juin 1892*, Saint-Didier 2010, Neuauf. 2019; Josef Peukert, *Erinnerungen eines Proletariats aus der revolutionären Arbeiterbewegung*, Frankfurt am Main 2002 (zuerst 1913); Johann Most, *August Reinsdorf und die Propaganda der Tat*, Norderstedt 2017 (zuerst 1885); Émile Armand [Ernest-Lucien Juin], *La révolution sexuelle et la camaraderie amoureuse*, Avant-propos de Gaetano Manfredonia, Paris 2009; Peter Kropotkin, *Der Anarchismus. Philosophie und Ideale. Ein Vortrag, der 1896 im Tivoli-Vauxhall zu Paris gehalten werden sollte*, Greiz 2011; Aurélien Roulland, Kate Austin, *paysanne anarchiste et féministe. Présentation et traduction d'un choix de textes*, Paris 2019. Aus der Perspektive der Verfolgung: Andreas W. Hohmann/Dieter Johannes, *Der Spitzelbericht. Die Anarchistenüberwachung im Deutschen Kaiserreich*, Frankfurt am Main 1999.

67 Vgl. den Ankündigungstext eines 2019 von Tilman Reitz, Jonathan Eibisch und Christian Leonhardt in Jena durchgeführten Workshops mit Pioniercharakter: *Anarchistische politische Theorie und Gesellschaftstheorie*, 04.10.2019–06.10.2019 Jena, in: *H-Soz-Kult*, 9.4.2019, URL: <<https://www.hsozkult.de/event/id/event-89733>> [10.7.2020]. Olaf Briese formulierte Anfang 2017 bissig, es gebe in den

Einen aktuellen Überblick über die Ideengeschichte des Anarchismus geben die in Abschnitt II. besprochenen Handbücher, insbesondere »Brill's Companion to Anarchism and Philosophy«, quellenbasiert außerdem die Anthologie von Graham.⁶⁸ Eine exzellente Einführung in den Anarchismus als Idee und Gesellschaftstheorie in deutscher Sprache hat Daniel Loick vorgelegt, der in Amsterdam politische Philosophie und Sozialphilosophie lehrt.⁶⁹ Eine Zusammenfassung auf aktuellem Forschungsstand in knappem Artikelformat bietet Dominique Miething.⁷⁰

An der Schnittstelle von öffentlichem Recht, politischer Theorie und Philosophie ist ein 2019 erschienener Band zum Thema »Anarchie als herrschaftslose Ordnung?« zu verorten.⁷¹ Er geht auf eine Tagung zurück, die 2016 im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Forschungsprojekts »Enlightened Anarchism: What Can We Learn from the Anarchist Critique of the State, the Law and Authority?« in Luzern stattfand. Herausgeber sind Klaus Mathis, der an der Universität Luzern Öffentliches Recht, Recht der nachhaltigen Wirtschaft und Rechtsphilosophie lehrt, und Luca Langensand, der im Rahmen des Projekts an einer Dissertation zum Thema »Lernen vom Anarchismus« arbeitet. Ausgehend von der etymologischen Wortbedeutung »Herrschaftslosigkeit« wird Anarchie nicht als Anomie (oder landläufig: als Folge des Versagens staatlicher Ordnung), sondern »als gesellschaftliche Ordnung ohne Herrschaftsstrukturen verstanden, in dem die einzelnen Menschen freiwillig Verpflichtungen eingehen können oder eben auch nicht.«⁷² Der Tagungsband kann als ein Sondierungsversuch verstanden werden, in dem die Frage, »inwieweit eine herrschaftslose Ordnung« möglich ist, interdisziplinär aus unterschiedlichen Blickwinkeln beleuchtet und das Forschungsfeld abgesteckt wird. Damit soll er laut Langensands knapper Einleitung einen »Beitrag zu anarchistischen Debatten der Gegenwart« leisten.⁷³ Den »Kern« des Anarchismus bilde zwar der »klassische Anarchismus des 19. Jahrhunderts«; gerade seine Heterogenität und Theoriefeindlichkeit ermögliche aber eine dauernde Weiterentwicklung und Anpassung des Anarchismus, was ihn »auch im 21. Jahrhundert zu einer innovativen Gesellschaftsphilosophie« mache.⁷⁴

Die 16 Beiträge stammen aus den Rechtswissenschaften, der Philosophie, der Politikwissenschaft und der Soziologie, während Historikerinnen oder Historiker nicht vertreten sind. Sie sind zu vier Teilen gruppiert, von denen der erste und umfangreichste Ordnungsmodelle bei »klassischen« anarchistischen Autoren, aber auch »klassische anarchistische Grundsätze« in Neuen sozialen Bewegungen erforscht.⁷⁵ Neben

deutschsprachigen Sozialwissenschaften zum Thema Anarchismus »im Grunde nicht einmal Forschungsansätze« (Briese, Anarchismus im 21. Jahrhundert, S. 124f.).

68 Graham, Anarchism.

69 Loick, Anarchismus zur Einführung.

70 Dominique F. Miething, Anarchismus, in: Samuel Salzborn (Hrsg.), Handbuch Politische Ideengeschichte. Zugänge – Methoden – Strömungen, Stuttgart 2018, S. 196–207.

71 Mathis/Langensand, Anarchie als herrschaftslose Ordnung?

72 Projektbeschreibung, URL: <<https://www.unilu.ch/magazin/artikel/lernen-vom-anarchismus-9038>> [8.6.2020].

73 Luca Langensand, Einleitung, in: Mathis/Langensand, Anarchie als herrschaftslose Ordnung?, S. 15–22, hier: S. 20.

74 Ebd.

75 Ebd., S. 21.

der Organisationsfrage bei Proudhon, Stirner, Bakunin und Kropotkin werden dabei unter anderem Rudolf Rocker (Beiträge von Maurice Schuhmann und Nayan Niazi), Erich Mühsam und Murray Bookchin (Josef Estermann), neue aktivistische Theorieproduktionen (Christian Leonhardt), das Konsensmodell von Peter Gelderloos (Peter Seyferth) und das Denken Giorgio Agambens (Aleksander Miłosz Zieliński) in den Blick genommen.

Die Teile zwei bis vier widmen sich »Anarchie und Herrschaft in der Geschichte«, »... in der Philosophie« und »... im Recht«, wobei diese Einteilung nicht völlig überzeugt und die Zuordnung der Beiträge mitunter willkürlich scheint. So geht es etwa in Benjamin Schmidts Beitrag über anarchistisches Denken in Dante Alighieris »Commedia« nicht um »Geschichte«, sondern im Kern um die grundsätzliche philosophische (beziehungsweise politisch-theoretische) Frage, ob »anarchistisches oder herrschaftsloses Denken« – verstanden als ein Denken, in dem Herrschaftsstrukturen weder voran-gelegt noch reproduziert werden⁷⁶ – überhaupt möglich ist. Der Teil zur »Geschichte« umfasst außerdem Beiträge von Christoph Berger zur Frage, ob man ideengeschichtlich von der Genese eines frühen, aufklärerischen Anarchismus bereits im 18. Jahrhundert sprechen kann (Fazit: man kann, muss aber nicht, weil es von der Definitionsfrage abhängt); von Filippo Contarini über den Strafprozess gegen den französischen Anarchisten Paul Brousse in der Schweiz 1878; sowie von Raphael Schwegmann über die »Unbewusste Unter-Ordnung« in kolonialen Kontexten, die der Verfasser für Britisch-Indien mithilfe von Michel Foucaults Gouvernementalitätskonzept untersucht.

Teil drei zu »Philosophie« befasst sich mit Hannah Arendts Denken (Maike Weißpflug), mit der Frage, ob es bei Max Weber einen notwendigen Zusammenhang zwischen Herrschaftslosigkeit und Unordnung gibt (Dominik Renner zufolge: nein, weshalb Anarchie für Weber zwar eine Utopie, aber kein Unding ist), und mit Metaphysikkritik (Andrea Günter). Teil vier zu »Recht« bietet Überlegungen zu der grundlegenden Herausforderung, Recht in einem herrschaftsfreien System zu konzeptualisieren und, damit verbunden, gängige Grundbegriffe kritisch zu hinterfragen (Sabrina Zucca-Soest), eine Fundamentalkritik am Staat als »Monopolisten im Rechtsbereich« (David Dürr) und eine Studie zu Begründungsdefiziten staatlicher Herrschaftsgewalt (Stephan Meyer).

Der Band liefert aufschlussreiche Einzelstudien, die sich jedoch kaum auf einen Nenner bringen lassen. Ein Gesamtbild scheint auch nicht beabsichtigt, denn die Herausgeber beschränken sich in Vorwort und Einleitung auf knappe einführende Bemerkungen, ohne Thesen zu formulieren oder interpretatorische Schneisen zu schlagen. Ein Ergebnis lässt sich dennoch festhalten: Die durch das Fragezeichen im Titel angelegte Leitfrage kann affirmativ beantwortet werden: Eine herrschaftslose Ordnung ist grundsätzlich denkbar (unter welchen Bedingungen und wie sie realisierbar ist, ist eine andere Frage). Zudem hat das Buch das Verdienst, die Rechtswissenschaften dezidiert einzubeziehen, in denen aufgrund ihrer Staatsfixierung das Thema Anarchismus bisher kaum eine Rolle gespielt hat.⁷⁷

76 Benjamin Schmid, Ein anarchistischer Dante oder ist herrschaftsloses Denken möglich? Versuch einer Antwort im Anschluss an den Weg des Wanderers, in: *Mathis/Langensand*, Anarchie als herrschaftslose Ordnung?, S. 247–268, hier: S. 247.

77 Zu den Ausnahmen gehört: *Thomas Holterman/Henc van Maarseveen* (Hrsg.), *Law in Anarchism*, Rotterdam 1980, leicht veränderte Neuaufl. Montréal 1984; vgl. auch die rechtshistorischen Arbeiten zu

Allgemeine Tendenzen

Betrachtet man den Band von Mathis und Langensand, die neueren Handbücher und Grahams Anthologie zusammen⁷⁸, lassen sich drei Tendenzen ausmachen, die für die neuere ideengeschichtliche Forschung zum Anarchismus insgesamt gelten:

Erstens hat sich der Kreis der untersuchten anarchistischen Schriften und der Autorinnen und Autoren deutlich erweitert. Die Begrenzung des »Kanons« auf das Triumvirat Proudhon, Bakunin und Kropotkin, das insbesondere die Gesamtdarstellungen dominiert, ist in den letzten Jahren immer wieder kritisiert worden.⁷⁹ Die Tendenz zur Erweiterung betrifft nicht mehr nur die »klassische« Periode bis zum Zweiten Weltkrieg. Auch anarchistisches Denken nach 1945 gerät als Objekt der Forschung zunehmend in den Blick, angefangen mit Murray Bookchin bis hin zu David Graeber als Protagonisten des ausgerufenen »anarchist turn« der Jahrtausendwende, welcher inzwischen selbst zu einem legitimen Gegenstand der zeitgeschichtlichen Forschung geworden ist. Letzteres geschieht indes noch wenig historisierend, hier gibt es Forschungspotenzial.

Trotz dieser Ausweitung sind die untersuchten Produzentinnen und Produzenten anarchistischen Denkens nach wie vor ganz überwiegend »white, educated, men.«⁸⁰ Auch wenn Frauen in den Jahren vor dem Ersten Weltkrieg nachweislich eine aktive Rolle in der anarchistischen Publizistik und als Rednerinnen spielten⁸¹, ist von ihnen bisher nur Emma Goldman eine kanonisierte Referenz, die in Einführungsdarstellungen zu den »Hauptvertreter_innen« des Anarchismus gerechnet wird.⁸² Und auch im dritten Band von Grahams Anthologie, die den Jahren 1974 bis 2012 gewidmet ist, bilden die Texte von Autorinnen gegenüber solchen von Autoren eine kleine Minderheit, dann vorzugsweise zu genderbezogenen Themen.⁸³ Dennoch ist die Tendenz zur Diversifizierung unübersehbar.

Damit einher gehen, zweitens, eine gesteigerte Übersetzungstätigkeit und transnationale Rezeption auch solcher anarchistischer Autorinnen und Autoren, deren Schriften bisher außerhalb ihres eigenen Sprachraums wenig bekannt waren. Augenfällig ist etwa die vermehrte internationale Rezeption Gustav Landauers.⁸⁴ Das zunehmende

Proudhon von Anne-Sophie Chambost, insb. *Anne-Sophie Chambost, Proudhon et la norme. Pensée juridique d'un anarchiste*, Rennes 2004; dies./Georges Navet (Hrsg.), *Proudhon, droit ou morale?*, Courgenard 2011.

78 Vgl. oben Abschnitt 2.

79 Kinna, Introduction, S. 16.

80 Ebd.

81 Sandra Jeppesen/Holly Nazar, Genders and Sexualities in Anarchist Movements, in: Kinna, *The Bloomsbury Companion to Anarchism*, S. 162–191, hier: S. 167.

82 Loick, *Anarchismus zur Einführung*, S. 49.

83 Graham, *Anarchism*, Bd. 3.

84 Vgl. etwa Gustav Landauer, *Revolution and Other Writings. A Political Reader*, hrsg. v. Gabriel Kuhn, Oakland 2010; Gustav Landauer, *Esilio e anarchia. Scritti ebraici*, Rom 2019; in Frankreich vor allem die Arbeiten von Jean-Christophe Angaut und Anatole Lucet, insb. *Gustav Landauer, Appel au socialisme. Traduit de l'allemand par Jean-Christophe Angaut et Anatole Lucet*, Paris 2019; Jean-Christophe Angaut, *Le socialisme culturel et communautaire de Gustav Landauer*, in: *Actuel Marx*, 2019, Nr. 66, H. 2, S. 99–114; Anatole Lucet, *Communauté et révolution chez Gustav Landauer*, Diss., Lyon 2018;

Interesse an Landauers Schriften mag insofern nicht verwundern, als sie in gleich zweierlei Hinsicht Anknüpfungspunkte für gegenwärtiges anarchistisches Denken bieten: Zum einen spielt für Landauer auf dem Weg zur Anarchie – in seinen Worten: zum »Sozialismus« – das präfigurative Prinzip eine entscheidende Rolle, also die Vorwegnahme und Einübung der angestrebten zukünftigen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung im Kleinen durch beispielgebende Gruppen. Zum anderen ist Landauers Sichtweise des Staats elaborierter als die vieler anderer anarchistischer Autorinnen und Autoren der »klassischen« Epoche, deren Staatsverständnis von Gegnern des Anarchismus als naiv kritisiert, seit einigen Jahrzehnten aber auch von anarchistischen Theoretikerinnen und Theoretikern als unterkomplex und revisionsbedürftig erachtet worden ist. So ist der Staat für Landauer eine soziale Beziehung, kein von der Gesellschaft scharf zu trennender Akteur oder Apparat, den man einfach zerschlagen und dadurch die Herrschaft von Menschen über Menschen mit einem Handstreich beseitigen könnte. Das macht sein Denken anschlussfähig für von Foucault inspirierte Vorstellungen von Gouvernamentalität – und überhaupt kompatibel mit der von der neueren Historiografie gestützten Einsicht, dass moderner Staat und Gesellschaft keine voneinander getrennten Sphären, sondern vielfach miteinander verschränkt sind.

Drittens werden zunehmend auch die Schriften und Biografien von Philosophinnen und Philosophen sowie von Theoretikerinnen und Theoretikern, die gemeinhin nicht oder nicht primär als anarchistisch qualifiziert worden sind, auf Elemente anarchistischen Denkens, Beeinflussung durch anarchistisches Denken und/oder ihren Beitrag zur anarchistischen Theorie hin untersucht, etwa die Texte von Friedrich Nietzsche⁸⁵ oder Franz Kafka.⁸⁶

Begriffsgeschichtlich ist für den deutschsprachigen Raum nach wie vor der Artikel in den »Geschichtlichen Grundbegriffen« einschlägig.⁸⁷ Zu Frankreich und Spanien gibt es Studien von Marc Deleplace beziehungsweise François Godicheau.⁸⁸ Vergleichende Untersuchungen bleiben ein Desiderat.⁸⁹

ders., Anarchist against Violence. Gustav Landauer's Subversion of the Rational Paradigm, in: *Philosophical Journal of Conflict and Violence* 3, 2019, H. 2, S. 105–122.

85 Dominique F. Miething, *Anarchistische Deutungen der Philosophie Friedrich Nietzsches*. Deutschland, Großbritannien, USA (1890–1947), Baden-Baden 2016; Max Leroy, *Dionysos au drapeau noir. Nietzsche et les anarchistes*, Lyon 2014.

86 Vgl. die Studie von Costas Despiniadis (Φραντζ Κάφκα. Ο ανατόμος της εξουσίας, Thessaloniki 2007), die jüngst in französischer und englischer Übersetzung, aber nicht auf Deutsch erschienen ist: Costas Despiniadis, *Kafka et les anarchistes. Insubordination, intransigence, refus de l'autorité*, Lyon 2018; ders., *The Anatomist of Power. Franz Kafka and the Critique of Authority*, Montréal 2019.

87 Peter Christian Ludz (sowie Christian Meier), *Anarchie, Anarchismus, Anarchist*, in: Otto Brunner/Werner Conze/Reinhart Koselleck (Hrsg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 1, Stuttgart 1972, S. 49–109.

88 Marc Deleplace, *La notion d'anarchie pendant la Révolution française*, in: *Revue d'histoire moderne et contemporaine* 43, 1996, S. 307–328; ders., *L'anarchie de Mably à Proudhon (1750–1850). Histoire d'une appropriation polémique*, Lyon 2001; François Godicheau, *Entre histoire sociale des conflits et histoire des concepts. Protestation et ordre public en Espagne dans le dernier tiers du XIXe siècle*, in: *Les Cahiers de Framespa* 12, 2013, URL: <<https://doi.org/10.4000/framespa.2201>> [11.6.2020].

89 Ein erster deutsch-französisch-italienischer Vergleich bei Haupt, *Den Staat herausfordern*, S. 44–47, der auf die begriffsgeschichtliche Lücke in der italienischen Historiografie hinweist.

Ideen und Praktiken

Anarchistisches Denken und Handeln, Idee und Praxis können nicht völlig losgelöst voneinander gedacht werden, denn natürlich standen sie immer miteinander in Wechselwirkung.⁹⁰ Dass der Schwerpunkt einer Untersuchung dabei legitimerweise eher auf der einen oder anderen Seite liegt, ist ebenso klar. Dies alles ist weniger trivial, als es auf den ersten Blick scheinen mag, denn tatsächlich suggerieren die meisten Gesamtdarstellungen der Anarchismusgeschichte mindestens für die Entstehungsgeschichte, frühe und »klassische« Phase des Anarchismus ein Primat der Idee: Zuerst waren die Ideen der Vordenker (vor allem Proudhon, Bakunin und Kropotkin), die dann verbreitet und rezipiert wurden und in der entstehenden Bewegung eine zunehmende Anhängerschaft fanden. Damit zusammen hängt, und das ist mein zweiter Kritikpunkt, ein Diffusionsmodell, das »top-down« und von einem mutmaßlichen Zentrum in die mutmaßliche Peripherie gedacht ist. Dieses – zumeist implizite – diffusionistische Modell wäre in dreierlei Hinsicht einer kritischen Prüfung zu unterziehen: Es tendiert erstens dazu, die Rolle von Ideen als Movers der Geschichte zu überschätzen. Es fokussiert zweitens zu stark auf große Männer (und wenige große Frauen) und unterschätzt die Agency subalternen Akteure – gewissermaßen der Namenlosen der anarchistischen Bewegungen. Es folgt drittens einem Zentrum-Peripherie-Modell, in dem mutmaßlich rückständige Peripherien die Ideen des mutmaßlich fortschrittlichen Zentrums übernehmen, und ist damit eurozentrisch.

Wie genau Ideen und Praxis miteinander zusammenhängen, wäre weiter zu untersuchen. Diachrone Vergleiche zum gut erforschten Zusammenhang von Aufklärungsphilosophie und französischer Revolution mögen hier ebenso helfen wie zum Zusammenhang zwischen den Konzepten der Neuen Linken und den Protesten der 1968er-Jahre.⁹¹

IV. Anarchistische Bewegungen in Europa: länderbezogene Studien und Lokalstudien

Nicht alle neuere Forschung zum Anarchismus ist transnational. Gerade zu den anarchistischen Bewegungen in Europa haben Länderstudien nach wie vor ihren festen Platz. Auch für jüngere Lokal- und Regionalstudien gilt, dass sie keineswegs alle nur mehr transnationale oder globalgeschichtliche Perspektiven einnehmen⁹², sondern weiterhin oft – explizit oder implizit – als Fallstudien zu einem primär nationalen Bezugsrahmen konzipiert sind und primär zu nationalen Historiografien sprechen. Das hat nicht allein damit zu tun, dass trotz des Hypes der transnationalen Geschichte das nationalgeschichtliche Paradigma in der historischen Forschungspraxis ziemlich resistent ist – jedenfalls weitaus resistenter, als es viele Lippenbekenntnisse vermuten ließen – und dass die Anarchismusforschung hierbei keine grundsätzliche Ausnahme

90 Vgl. Nathan Jun, *Anarchism and Philosophy. A Critical Introduction*, in: ders., *Brill's Companion to Anarchism and Philosophy*, S. 1–38.

91 Einschlägig: Ingrid Gilcher-Holtey, »Die Phantasie an die Macht«. Mai 68 in Frankreich, Frankfurt am Main 2001 (zuerst 1995).

92 Vgl. hierzu Teil 2 des Berichts.

bildet. Es gibt dafür auch triftige sachliche Gründe. So bewegten sich anarchistische Gruppen in einer Welt von (National-)Staaten, die ihre Entstehung, Gelegenheitsstrukturen, Organisationsbedingungen und Aktionsrepertoires maßgeblich beeinflussten. Schon aus praktischen Gründen orientierten und strukturierten sie sich, ungeachtet ihres proklamierten Internationalismus und häufig praktizierten Transnationalismus, oft sprachräumlich-national. Die Entwicklung des Anarchismus wurde somit stets mitgeprägt durch die staatlichen Ordnungen, gegen die er sich auflehnte, aber auch durch nationale und/oder sprachräumlich konturierte Öffentlichkeiten. Schließlich bleibt die (national-)staatliche Perspektive für die Forschung gerade auch dann relevant, wenn wir nach politischen und gesellschaftlichen Reaktionen und Repressionen fragen. Insofern hat sie von ihrer Berechtigung grundsätzlich nichts eingebüßt. Allerdings ist sie nicht länger selbstverständlich und über Begründungsbedürftigkeit erhaben, sondern sollte bewusst gewählt und gegen andere abgewogen, gegebenenfalls auch mit anderen kombiniert werden.

Dies soll am Beispiel einiger neuerer Monografien verdeutlicht werden, die drei unterschiedliche Länder behandeln und zugleich drei unterschiedliche inhaltliche Aspekte fokussieren: Zunächst wird es um anarchistische Gewalt und staatliche Repression in Spanien gehen, dann um die Bedeutung des (Anti-)Anarchismus für die Sozialdemokratie und das politische System im Deutschen Kaiserreich, schließlich um Fragen der Selbst- und Fremdwahrnehmung in der Presseberichterstattung am Beispiel der Schweiz des Fin de Siècle. Es folgt eine kurze Diskussion konzeptueller Fragen, am Ende stehen Anmerkungen zum Forschungsstand für Frankreich und Italien.

Gewalt, Repression und Revolution: Anarchismus in Spanien

Nirgendwo sonst fand der Anarchismus eine solche Massenanhängerschaft wie in Spanien. Anarchismus und Anarchosyndikalismus wurden dort im letzten Drittel des 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur hegemonialen politischen, ideologischen, organisatorischen und soziokulturellen Kraft der Arbeiterbewegung und der politischen Linken. Die CNT, 1910 nach dem Vorbild der (damals noch dominant revolutionär-syndikalistischen) französischen »Confédération générale du travail« (CGT) gegründet, entwickelte sich zur größten anarchistisch ausgerichteten Gewerkschaft der Welt.⁹³ Schließlich kam es im Zuge des Spanischen Bürgerkriegs 1936 in Katalonien zu einer der wenigen erfolgreichen, von Anarchistinnen und Anarchisten dominierten sozialen Revolutionen und einem Experiment gesellschaftlicher Umgestaltung, das bis heute eine zentrale Referenz in der anarchistischen Erinnerungskultur bildet und als »kurze[r] Sommer der Anarchie«⁹⁴ auch darüber hinaus breit rezipiert worden ist. Nachhaltig gebrochen wurde die Stellung des Anarchismus in Spanien durch Francos Sieg, der Hunderttausende in die Emigration zwang und oft als zentrale Zäsur in der Anarchismusgeschichte insgesamt gehandelt wird, und die brutale Re-

93 Zur Geschichte der CNT vgl. Dolores Marín, *Anarquistas. Un siglo de movimiento libertario en España*, Barcelona 2010.

94 Hans Magnus Enzensberger, *Der kurze Sommer der Anarchie. Buenaventura Durrutis Leben und Tod*. Roman, Frankfurt am Main 1972.

pression der folgenden Jahre. Die CNT agierte zwar weiter im Untergrund; auch bewahrten viele Geflüchtete die anarchistische Tradition im Exil, insbesondere in Frankreich mit Toulouse als organisatorischem Zentrum der Emigration.⁹⁵ Trotz der kurzen Euphorie unmittelbar nach Ende der Diktatur⁹⁶ blieb eine dauerhafte Wiederbelebung des Anarchismus als Massenbewegung im postfranquistischen Spanien jedoch aus.

Die dominante Stellung des Anarchismus ist »zweifelloso die *differentia specifica* der spanischen Sozialgeschichte.«⁹⁷ Entsprechend ist die Historiografie zu Anarchismus und Anarchosyndikalismus in Spanien außerordentlich umfangreich.⁹⁸ Einen historischen Überblick geben der 2010 anlässlich des hundertjährigen Bestehens der CNT publizierte, aber zeitlich und thematisch die gesamte Anarchismusgeschichte abdeckende Band von Julián Casanova⁹⁹ sowie – deutlich umfangreicher und aus einer Hand, allerdings ohne Quellennachweise und stark katalonienlastig – die Gesamtdarstellung von Josep Termes.¹⁰⁰

Warum erlangte der Anarchismus in Spanien eine so starke Stellung? Dies ist ebenso erklärungsbedürftig wie ein zweiter Befund: In keinem anderen Land spielte Gewalt für den Anarchismus eine so große Rolle. Dies gilt etwa für die globale Attentatswelle Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, die in Spanien mehr Todesopfer forderte¹⁰¹ und deutlich länger anhielt als in jedem anderen Land.¹⁰² Diese Fragen beschäftigten schon zeitgenössische politische Beobachterinnen und Beobachter sowie nach ihnen Generationen von Historikerinnen und Historikern. Bis in die 1970er-Jahre dominierten exotisierende, kulturalistische und völkerpsychologische Erklärungen¹⁰³, die den Anarchismus aus der Moderne und/oder Spanien aus dem Okzident durch diskursive Orientalisierung oder »Mediterranisierung« ausgrenzten.¹⁰⁴ Als modellbildenden

95 Ángel Herrero López, *La CNT durante el franquismo. Clandestinidad y exilio (1939–1975)*, Madrid 2005.

96 Vgl. hierzu auch Diagramm 2 in Abschnitt 1 dieses Aufsatzes.

97 Reiner Tosstorff, Rezension von Josep Termes, *Història del moviment anarquista a Espanya (1870–1980)*, Barcelona 2011, in: *sehpunkte* 13, 2013, Nr. 4, URL: <<http://www.sehpunkte.de/2013/04/21068.html>> [13.7.2020].

98 Als Forschungsüberblick vgl. Oscar Freán Hernández, *El anarquismo español. Luces y sombras en la historiografía reciente sobre el movimiento libertario*, in: *Ayer* 84, 2011, S. 209–223; Salvador Gurucharri, *Bibliografía del anarquismo español 1869–1975*, Barcelona 2004.

99 Julián Casanova (Hrsg.), *Tierra y libertad. Cien años de anarquismo en España*, Barcelona 2010.

100 Josep Termes, *Història del moviment anarquista a Espanya (1870–1980)/Historia del anarquismo en España (1870–1980)*, Barcelona 2011. Vgl. auch Marín, *Anarquistas*.

101 Die terroristischen Anschläge im Zarenreich 1905 bis 1907 waren zwar noch wesentlich blutiger, jedoch wurden sie in revolutionärem und bürgerkriegsähnlichem Kontext und nur zu einem kleinen Teil von Anarchistinnen oder Anarchisten verübt, weshalb sie mit der anarchistischen »Propaganda der Tat« in anderen Ländern nur bedingt vergleichbar sind.

102 Vgl. Rafael Núñez Florencio, *El terrorismo anarquista (1888–1909)*, Madrid 1983.

103 Vgl. Walther L. Bernecker, *Strategien der »direkten Aktion« und der Gewaltanwendung im spanischen Anarchismus*, in: Wolfgang J. Mommsen/Gerhard Hirschfeld (Hrsg.), *Sozialprotest, Gewalt, Terror. Gewaltanwendung durch politische und gesellschaftliche Randgruppen im 19. und 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1982, S. 108–134, hier: S. 116–118.

104 Dazu Manuel Borutta/Fabian Lemmes, *Die Wiederkehr des Mittelmeerraumes. Stand und Perspektiven der neuhistorischen Mediterranismus*, in: *Neue Politische Literatur* 58, 2013, S. 389–419, hier insb. S. 406–409.

der Prototyp standen diesen Interpretationen bezeichnenderweise eher die Anarchistinnen und Anarchisten im ländlichen Andalusien Pate als diejenigen im industrialisierten Norden des Landes und vor allem in Katalonien, obwohl der spanische Anarchismus dort stets seinen Schwerpunkt hatte. So betrachtete Gerald Brenan die andalusischen Anarchistinnen und Anarchisten als »naive Millenarier« und den spanischen Anarchismus insgesamt als eine Form religiöser Häresie.¹⁰⁵ James Joll sah die Stärke des Anarchismus als Folge eines spezifisch spanischen Individualismus und »Temperaments« und dessen Empfänglichkeit für Fanatismus und »Extremismus« an.¹⁰⁶ Eric J. Hobsbawm fasste die andalusischen Anarchistinnen und Anarchisten unter der Überschrift »Primitive rebels« als »archaische Sozialbewegung« und »modernen Chilisismus« und bescheinigte ihnen unreifen »Sozialrevolutionismus«.¹⁰⁷ Diese Interpretation des Anarchismus als tendenziell ländlich, irrational und antimodern ist von der Forschung seit den späten 1970er-Jahren widerlegt worden.¹⁰⁸ Die beiden aufgeworfenen Fragen – nach den Gründen für den Massenerfolg in Spanien und nach den Gründen und der Rolle der Gewalt – sind indes relevant geblieben und bis heute zahlreichen Studien zu Arbeiterbewegung und Anarchismus in Spanien explizit oder implizit unterlegt.

Dies gilt in besonderem Maße für Ángel Herrerín López' Studie »Anarquía, dinamita y revolución social«, die anarchistische Gewalt und staatliche Repression im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in den Blick nimmt.¹⁰⁹ Sie steht in einer ganzen Reihe von Veröffentlichungen, die Herrerín und Juan Avilés Farré, beide Professoren an der staatlichen spanischen Fernuniversität UNED, seit den 2000er-Jahren zum spanischen Anarchismus, zur Geschichte des Terrorismus und zur Schnittmenge beider Themen vorgelegt haben.¹¹⁰ Die chronologischen Eckdaten der Untersuchung

105 Gerald Brenan, *Die Geschichte Spaniens. Über die sozialen und politischen Hintergründe des Spanischen Bürgerkrieges*, Berlin 1978 (zuerst engl. 1943), S. 183 und 216–224.

106 Joll, *The Anarchists*, 1979, S. 207.

107 Eric J. Hobsbawm, *Sozialrebelln. Archaische Sozialbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert*, Neuwied 1962 (zuerst engl. 1959), Kap. V.

108 Vgl. Temma Kaplan, *Anarchists of Andalusia, 1868–1903*, Princeton 1977; Martha Grace Duncan, *Spanish Anarchism Refracted. Theme and Image in the Millenarian and Revisionist Literature*, in: *Journal of Contemporary History* 23, 1988, S. 323–346.

109 Ángel Herrerín López, *Anarquía, dinamita y revolución social. Violencia y represión en la España de entre siglos (1868–1909)* (Catarata, Bd. 357), Los Libros de la Catarata, Madrid 2011, 296 S., kart., 19,00 €.

110 Insb. Juan Avilés Farré, *Francisco Ferrer y Guardia. Pedagogo, anarquista y mártir*, Madrid 2006; ders., *La daga y la dinamita. Los anarquistas y el nacimiento del terrorismo*, Barcelona 2013; ders./Ángel Herrerín López (Hrsg.), *El nacimiento del terrorismo en occidente. Anarquía, nihilismo y violencia revolucionaria*, Madrid 2008; Herrerín López, *La CNT durante el franquismo*; ders., *Camino a la anarquía. La CNT en tiempos de la Segunda República*, Madrid 2019. Einige davon sind im Kontext zweier von Juan Avilés geleiteten vergleichenden Forschungsprojekte zu anarchistischen Attentaten in Spanien, Frankreich und Italien sowie zu anarchistischem und jihadistischem Terrorismus entstanden: »El terrorismo anarquista en España, Francia e Italia: un análisis comparado, 1892–1912« (2004 bis 2007); »Terrorismo anarquista y terrorismo yihadí: un análisis comparativo« (2007 bis 2010). Vgl. auch Joaquín Romero Maura, *La romana del diablo. Ensayos sobre la violencia política en España (1900–1950)*, Madrid 2000; Antoni Dalmau, *El cas Rull. Viure del terror a la ciutat de les bombes (1901–1908)*, Barcelona 2008; ders., *El procés de Montjuïc. Barcelona al final del segle XIX*, Barcelona 2010.

sind für die Arbeiterbewegungs- und Anarchismusgeschichte Spaniens klassisch gewählt: am Anfang 1868 als das Gründungsjahr der »Federación Regional Española« (FRE), der – antiautoritär-bakuninistisch dominierten – spanischen Föderation der Internationale; am Ende das Jahr 1909 mit der »Semana Trágica« (tragische Woche), der blutigen Niederschlagung von Arbeiteraufständen, zu denen es in Barcelona und anderen katalanischen Städten aus Protest gegen den Rif-Krieg und die Einberufung von Reservisten zur Verstärkung der spanischen Truppen in Marokko kam.¹¹¹ Zugleich nahmen 1909/10 die Bombenexplosionen in Barcelona – und damit im ganzen Land – ein Ende und begann mit der Gründung der CNT ein neues Kapitel der spanischen Arbeiterbewegung.

Die Untersuchung basiert wesentlich auf bis dato nicht ausgewerteten Quellen aus rund 20 Archiven. (Umso bedauerlicher ist, dass auf ein Quellenverzeichnis am Ende des Buchs verzichtet wurde.) Herrerin betont gleichwohl die Schwierigkeiten bei der Quellenrecherche zu diesem Thema – wie sie leider für die spanische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts insgesamt notorisch sind –, insbesondere was die Bestände von Polizei, Armee und Ministerien betrifft. So fehlt von den Berichten der spanischen Polizei, die einen enormen Umfang haben müssten, für diese Epoche in den Archiven jede Spur.¹¹²

Forschungsleitend für die Studie ist die Frage nach der kausalen Verbindung zwischen Verbreitung des Anarchismus und Gewalt: Wurde der Massenerfolg des Anarchismus durch gewaltsame Taktiken, insbesondere durch die unter dem Etikett »Propaganda der Tat« verübten terroristischen Attentate, gefördert oder gebremst? Daran schließt unmittelbar die Frage nach der Wirkung staatlicher Repression an: Trug sie zur Eindämmung oder umgekehrt zur Verbreitung des Anarchismus bei? Zentrale These des Buchs ist, dass die Kombination aus beiden Faktoren, anarchistischer Gewalt und brutaler Repression, die Verwurzelung des Anarchismus in Spanien wesentlich begünstigte.

Die anarchistische Gewalt – insurrektionalistische Gewalt ebenso wie individuelle Attentate – wirkte als solche freilich zunächst kontraproduktiv, denn sie stieß auf breite Ablehnung und weckte Furcht in der Bevölkerung, entfernte die Anarchistinnen und Anarchisten von der Arbeiterschaft und schadete so dem Anarchismus wie der Arbeiterbewegung insgesamt. Erst als und weil der Staat mit »illegaler, undifferenzierter, maßloser und blutiger Repression« antwortete¹¹³, wurden anarchistische Attentäter zunehmend nicht mehr als Mörder, sondern als Märtyrer angesehen und bewundert. Die unverhältnismäßige Repression, die das spanische Restaurationsregime seit dem Prozess von Montjuïc 1896 auch international in Misskredit brachte, zog nun zunehmend die Aufmerksamkeit auf sich, wobei die anarchistische Presse eine wichtige Rolle spielte. »Die Propaganda der Tat wich [damit] der Propaganda der Repression.«¹¹⁴

Das rein repressive staatliche Handeln provozierte zum einen neue Gewaltakte und trug so zur langen Dauer der Attentatsphase in Spanien bei, die im internationa-

111 Vgl. Antoni Dalmau, *Set dies de fúria. Barcelona i la Setmana Tràgica (juliol de 1909)*, Barcelona 2009.

112 Ebd., S. 19.

113 Ebd., S. 284. Hier und im Folgenden stammen alle Übersetzungen von mir.

114 Ebd. »La propaganda por el hecho daba paso a la propaganda por la represión.«

len Vergleich ein Spezifikum darstellt. Zum anderen bestätigte es das von Anarchistinnen und Anarchisten gezeichnete Bild vom Unterdrückerstaat als Quell allen Übels. Weitere Faktoren kamen hinzu, vor allem die völlige Abwesenheit von Sozialreformen und auch das partizipatorische Defizit der seit 1875 bestehenden Restaurationsmonarchie, die unwillens und unfähig war, politische Forderungen der Unterschichten zu kanalisieren. All dies begünstigte nicht nur den Gebrauch von Gewalt; es stärkte auch einen strikt antistaatlichen Apolitismus und eine Ideologie, die die Zerstörung des Staats als unerlässlich für jeden Fortschritt ansah. Während republikanische und sozialistische Kräfte, die politische Aktionen befürworteten, angesichts der mageren Ergebnisse ihrer Bemühungen einen schweren Stand hatten, zeigten die Anarchistinnen und Anarchisten, dass sie bereit und in der Lage waren, sich der Macht konsequent entgegenzustellen. So verfestigten »Propaganda der Tat« und Repression das Bild vom Anarchisten als Vorkämpfer gegen Unterdrückung, für Freiheit und soziale Gerechtigkeit.¹¹⁵

An Herreríns Studie zeigt sich allgemeiner: Es geht in anarchistischen Bewegungen nicht nur um eine abstrakte Gegnerschaft gegen den Staat an sich, sondern immer auch um einen konkreten Staat. Das macht sorgfältig kontextualisierende historische Analysen umso wichtiger. Es legitimiert auch eine gewisse Persistenz nationalstaatlicher Perspektiven auf anarchistische Bewegungen in der Forschung. Auch diese dürfen freilich Verflechtungen und Wechselwirkungen nicht ignorieren. Entsprechend trägt Herrerín auch der transnationalen Dimension der Etablierung des Anarchismus in Spanien Rechnung (Erste Internationale, gezogene Lehren aus dem Schicksal der Pariser Kommune), der folglich kein »hecho autóctono« sei.¹¹⁶

Außerdem gilt es, zwischen unterschiedlichen Typen der Gewalt zu differenzieren, denn nicht immer handelte es sich um »Terrorismus«. Zu unterscheiden ist vor allem zwischen den (1) Gewaltakten der 1880er-Jahre, die Teil von Arbeitskonflikten und von deren Logik geprägt waren, (2) den in den 1890er-Jahren einsetzenden Attentaten, die die Kriterien sozialwissenschaftlicher Terrorismusdefinitionen erfüllen¹¹⁷, und (3) den anonymen Bombenexplosionen in den Straßen Barcelonas während der Jahre 1904 bis 1909, deren Urheberchaft und Motive diffus bleiben. Sie sind teils Anarchisten, teils anderen um die politische Macht in der Stadt rivalisierenden Gruppen (Republikanern und Katalanisten) und teils der Polizei zuzuschreiben.

Schließlich betont Herrerín auch für Spanien die Heterogenität des »movimiento libertario«. Es vereinte Gruppen und Individuen mit unterschiedlichen und teilweise gegensätzlichen Vorstellungen, die nur durch das gemeinsame Ziel geeint waren, »die kapitalistische Gesellschaft zu Fall zu bringen, und dies nicht nur in ihrer ökonomischen, sondern auch in ihrer politischen Dimension«. ¹¹⁸ Gewaltakte waren dabei der sichtbarste, aber – auch in Spanien – nur ein minoritärer Aspekt der anarchistischen Bewegung.

Die Hochburg des spanischen Anarchismus war Katalonien mit seinem politischen und ökonomischen Zentrum Barcelona. Hier verdichteten sich Arbeiterkulturen, anar-

115 Ebd., S. 285–287.

116 Ebd., S. 282.

117 Vgl. hierzu ausführlicher Teil 2 dieses Beitrags.

118 Ebd., S. 288.

chistische und syndikalistische Praktiken, soziale und politische Konflikte, Gewalt und revolutionäre Ereignisse wie an keinem anderen Ort und lassen sich wie unter einem Brennglas untersuchen. Die katalanische Hauptstadt steht daher im Mittelpunkt zahlreicher Lokal- und Regionalstudien, die in jüngerer Zeit zunehmend durch raum-, stadt-, gewalt- und/oder mikrogeschichtliche Ansätze inspiriert sind.¹¹⁹ Prototypisch trifft dies auf das Buch »Anarchism and the City. Revolution and Counter-Revolution in Barcelona, 1898–1937« des britischen Historikers Chris Ealham zu¹²⁰, der in Madrid lehrt und auf die Geschichte des spanischen Anarchismus und des Bürgerkriegs spezialisiert ist.¹²¹ Die Studie war zunächst 2005 bei Routledge erschienen¹²² und ist unter geändertem Titel – nun mit »Anarchism« als Zentralbegriff – bei AK Press neu aufgelegt worden. Das Interesse des Autors gilt den »interlocking and complementary areas of space, culture, protest and repression«. ¹²³ Dabei stellt er sich zum einen in die von E. P. Thompson inspirierte Tradition der Geschichte »von unten«; zum anderen wendet er sich gegen die »spatial absences« vieler sozialgeschichtlicher Arbeiten und macht deshalb ausgiebige methodische Anleihen bei Stadtgeografie, Stadtsoziologie und Cultural Studies. So entsteht eine Untersuchung über anarchistisch dominierte Arbeiterkulturen, die der räumlichen Dimension von Geschichte eine gleichberechtigte Rolle neben der sozialen und kulturellen zugesteht.

Zu Beginn des Buchs greift Ealham mit urbanistischem, wirtschafts- und sozialhistorischem Blick teils bis weit ins 19. Jahrhundert zurück, durchleuchtet die Geografie der Stadt und besonders die Entstehung und Strukturen der Arbeiterquartiere. Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt dann aber auf den Jahren der seit 1931 bestehenden Zweiten Republik und der »Apolitical Revolution« (Kapitel 8) der ersten Bürgerkriegsmonate 1936/37. Für diese arbeitet er die Bedeutung der symbolischen Appropriation des städtischen Raums durch die Arbeiterschaft heraus, etwa mittels Umbenennung von Straßen, aber auch durch Akte »kreativer Destruktion« und die Invasion von Kirchen, häufig begleitet durch eine »sacrophobic fiesta«. ¹²⁴ Gegen eine Interpretation als »blinde« Gewalt betont er die solchen Handlungen innewohnende

119 Vgl. etwa Florian Grafl, *Terroristas, Pistoleros, Atracadores. Akteure, Praktiken und Topographien kollektiver Gewalt in Barcelona während der Zwischenkriegszeit 1918–1936*, Göttingen 2017, sowie zahlreiche Aufsätze desselben Autors; Martin Baumeister, *Arenen des Bürgerkriegs? Kollektive Gewalt in Turin und Barcelona 1890 bis 1923*, in: Friedrich Lenger (Hrsg.), *Kollektive Gewalt in der Stadt. Europa 1890–1939*, München 2013, S. 123–147; Angel Smith, *Anarchism, Revolution and Reaction. Catalan Labour and the Crisis of the Spanish State, 1898–1923*, New York/Oxford 2007; sowie bereits Joaquín Romero Maura, »La rosa de fuego«. El obrerismo barcelonés de 1899 a 1909, Madrid 1989.

120 Chris Ealham, *Anarchism and the City. Revolution and Counter-Revolution in Barcelona, 1898–1937*, AK Press, Edinburgh/Oakland 2010, 284 S., kart., 20,00 \$.

121 Vgl. etwa auch ders./Michael Richards (Hrsg.), *The Splintering of Spain. New Historical Perspectives on the Spanish Civil War*, Cambridge 2005 (span. 2010); ders., *Living Anarchism. José Peirats and the Spanish Anarcho-sindicalist Movement*, Edinburgh 2016 (dieses Buch wird in Teil 2 dieses Forschungsberichts detaillierter betrachtet).

122 Chris Ealham, *Class, Culture and Conflict in Barcelona 1898–1937*, London/New York 2005, span. Übs.: *La lucha por la ciudad. Clase, cultura y conflicto social en Barcelona 1898–1937*, Madrid 2005.

123 Ealham, *Anarchism and the City*, S. XVII.

124 Ebd., S. 183–188.

Rationalität, die auf die Zerstörung der traditionalistischen bourgeoisen Öffentlichkeit durch Ausschaltung ihres hauptsächlichlichen Mittlers, der Kirche, zielte.

Trotz der grundlegenden gesellschaftlichen Umwälzungen blieben die Auswirkungen auf manche Lebensbereiche begrenzt. Die Gleichberechtigung von Frauen etwa war nun zwar rechtlich durchgesetzt, ihre volle Teilhabe am gesellschaftlichen und politischen Leben stieß aber auf viele alltägliche Hindernisse, unter anderem weil traditionelle Geschlechterbilder und Machismo im antifranchistischen Lager und durchaus auch bei Anarchisten und Anhängern des linksmarxistischen »Partido Obrero de Unificación Marxista« (POUM) verbreitet waren. Dies zeigt auch die ambivalente Haltung gegenüber Prostitution und Bordellen, die letztlich nicht verboten wurden, obwohl dies, so Ealham, ohne Weiteres in der Macht der anarchistischen Bewegung gelegen hätte.¹²⁵

Die Revolution blieb bekanntlich unvollendet. Hierfür führt Ealham mehrere Gründe an, die sich nicht auf eine einfache Gegenüberstellung »soziale Revolution vs. Notwendigkeit der Kriegführung« reduzieren lassen. Dabei schreibt er der anarchistischen Führung durchaus eine Mitverantwortung für das letztliche Scheitern zu. Die grundlegende Schwäche der Revolution in Katalonien wie im sonstigen republikanischen Gebiet sieht er darin, dass es ihren Akteuren nicht gelang, übergreifende Strukturen zu schaffen, um die Kriegsanstrengungen und zugleich die Arbeit der unzähligen Arbeiterkollektive zu koordinieren. Als Konsequenz billigte die Führung der »Federación Anarquista Ibérica« (CNT-FAI) zum Zwecke der Kriegführung den Wiederaufbau des bürgerlichen Staats »von oben« und wurde damit unweigerlich in eine Logik der Verständigung mit den politischen Kräften hineingezogen. Der »anarchist hierarchy« – die in der Darstellung indes ziemlich blass und unbestimmt bleibt – bescheinigt Ealham Passivität, während die Gegenkräfte im republikanischen Lager, insbesondere die stalinistische »Partido Socialista Unificado de Cataluña« (PSUC), die sich sozial konservativ als Ordnungspartei positionierte, erstarkten und mobilisierten. Zum »Bürgerkrieg im Bürgerkrieg« kam es schließlich im Mai 1937 mit den mehrtägigen Straßenkämpfen zwischen staatlichen Sicherheitskräften auf der einen und den revolutionären *patrullas de control*, Angehörigen der anarchistischen Komitees und der POUM auf der anderen Seite. In den Verhandlungen mit der katalonischen Regierung ließ sich die Führung der CNT-FAI in Ealhams Augen über den Tisch ziehen. Indem sie ihre Anhänger zum Abbau der Barrikaden anhielt, gab sie ihre zentrale Machtressource aus der Hand.

Zwei Bemerkungen zum Schluss: Zum einen beschäftigen sich durchaus nicht alle neueren Studien zum spanischen Anarchismus mit Gewalt und Repression oder mit Revolution und Bürgerkrieg¹²⁶; aber diese bleiben doch zentrale Themen und bilden weiterhin den Schwer- oder Fluchtpunkt vieler Arbeiten. Zum anderen stellen die Forschungen zu Anarchismus und Anarchosyndikalismus in Spanien in gewissem Sinn einen historiografischen Sonderfall dar. Denn in Spanien sind Anarchismus und Anarchosyndikalismus unbestritten ein wichtiger Teil der Nationalgeschichte – so sehr wie in keinem anderen Land. Wer sich mit der Gesellschafts- und Arbeiterbewegungs-

125 Ebd., S. 189.

126 Vgl. etwa jüngst James Michael Yeoman, *Print Culture and the Formation of the Anarchist Movement in Spain, 1890–1915*, New York/Abingdon 2020.

aber auch mit der Politik- und Kulturgeschichte Spaniens seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts befasst, kommt am Anarchismus daher nicht vorbei. Das bedeutet erstens, dass es weitaus weniger begründungsbedürftig ist und man kein/e Anarchismus-Spezialistin oder -Spezialist sein muss, um sich mit ihm zu beschäftigen; zweitens, dass Arbeiten zum spanischen Anarchismus seltener unter dem Etikett »Anarchismusforschung« firmieren als woanders; und drittens, gewissermaßen als Kehrseite der Bedeutung des Anarchismus für die Nationalgeschichte, dass die Forschung zum Anarchismus in Spanien methodisch vergleichsweise wenig, ja im Vergleich mit am wenigsten transnational ist. Auch in der oben diskutierten Studie von Ealham ist der Bezugsrahmen nicht der globale Anarchismus, sondern die spanische Gesellschaft.

(Anti-)Anarchismus, Sozialdemokratie und politisches System: das Deutsche Kaiserreich

So notorisch wie die Stärke des Anarchismus in Spanien ist seine Schwäche in Deutschland. Dass er gleichwohl politisch höchst folgenreich war, untermauert Elun Gabriel in seiner Studie »Assassins and Conspirators. Anarchism, Socialism, and Political Culture in Imperial Germany«, die auf einer 2006 abgeschlossenen Doktorarbeit fußt.¹²⁷ Obgleich numerisch schwach und politisch marginal, spielte der Anarchismus eine wichtige Rolle in der Entwicklung der politischen Kultur des Deutschen Kaiserreichs, so eine Kernaussage der Studie. Allerdings war sein Einfluss weniger direkt als indirekt. Entsprechend handelt es sich auch weniger um ein Buch über Anarchistinnen und Anarchisten, wie der Titel suggeriert, als über Antianarchismus. Relevant ist der Anarchismus für die Studie nämlich vor allem insofern, als er virulente öffentliche Debatten und einen massiven Antianarchismus nährte, der die Sozialdemokratie und die politische Kultur insgesamt, so Gabriel, wesentlich beeinflusst habe. Explanandum ist dabei weder Anarchismus noch Antianarchismus, sondern der »extraordinary rise of the German Social Democrats over the nearly five decades of the empire« – »from outcast minority to mass popular movement«.¹²⁸ Im Kern geht es also um den Platz der Sozialdemokratie im Kaiserreich.

Auf den Anarchismus bietet Gabriel einen Blick von außen. Dabei folgt er einem primär diskursgeschichtlichen Ansatz; an Quellen stützt er sich auf die Reichstagsdebatten, umfangreich auch auf die politische Presse und Pamphlete und ergänzend auf Polizeiberichte. Im Zentrum stehen die Debatten um das »Sozialistengesetz« von 1878 und seine viermalige Verlängerung bis 1890. An dieser Stelle ist daran zu erinnern, dass das »Sozialistengesetz« nicht nur für die Sozialdemokratie, sondern auch für den Anarchismus in Deutschland von einschneidender Bedeutung war. Nicht nur fand es gegen anarchistische Aktivitäten ebenso Anwendung. Auch wurden die Reichstagsabgeordneten Johann Most und Wilhelm Hasselmann in der Folge aus der sozialdemokratischen Partei (damals: SAP) ausgeschlossen, weil sie den strikten Legalitäts-

127 Elun T. Gabriel, *Assassins and Conspirators. Anarchism, Socialism, and Political Culture in Imperial Germany*, Northern Illinois University Press, DeKalb 2014, 302 S., geb., 50,00 \$; vgl. auch ders., *Anarchism's Appeal to German Workers, 1878–1914*, in: *Journal for the Study of Radicalism* 5, 2011, S. 33–66.

128 Gabriel, *Assassins and Conspirators*, S. 3.

kurs der Parteiführung ablehnten. Sie näherten sich daraufhin anarchistischen Positionen an und wurden im Exil zu führenden Köpfen des deutschsprachigen Anarchismus. Most wurde nicht nur dessen führender Publizist, sondern für einige Jahre auch der vehementeste Verfechter der gewaltsamen »Propaganda der Tat«.

Gabriels zentrale These ist, dass die Sozialdemokratie den Anarchismus als Antithese und Negativfolie benutzte und benötigte, um sich durch Abgrenzung als akzeptierte Kraft in den politischen Raum des Deutschen Kaiserreichs einzuschreiben. So versuchten die sozialdemokratischen Abgeordneten in den Debatten über die Verlängerung des ›Sozialistengesetzes‹ in den 1880er-Jahren als verantwortungsbewusst und respektabel zu erscheinen (Kapitel 3). Wie die Diskussionen über die Bedrohung durch anarchistische Attentate zeigen, fanden die sozialdemokratischen Parlamentarier über den Antianarchismus eine gemeinsame Sprache insbesondere mit politischem Katholizismus, Linksliberalen und Vertretern der nationalen Minderheiten, auch wenn ihre politischen Zielsetzungen sich weiterhin in zentralen Punkten voneinander unterschieden. Dadurch entwickelten sich Gabriel zufolge »robust liberal values«¹²⁹, insbesondere zwischen denen, die die Reichsregierung durchweg, zeit- oder teilweise als »Reichsfeinde« brandmarkte, und eine gemeinsame Sprache, um anarchistische Gewalt, aber auch Regierungshandeln zu verurteilen, das sich über Rechtsstaatlichkeit und den Gleichheitsgrundsatz hinwegsetzte. So sei eine gemeinsame politische Kultur entstanden, die mittel- und langfristig die »Normalisierung der Sozialdemokratie im politischen System« erleichtert habe. Die antianarchistischen Tropen überlebten die Anarchismusfurcht und prägten die Sozialdemokratie dauerhaft.

Die (anti-)anarchistische Referenz erlaubte es unterschiedlichen politischen Kräften, ihre eigenen Weltbilder und politischen Positionen zu legitimieren. Dabei diente der Anarchismus stets als Negativfolie, als »exemplar of political otherness, a marker of political pathology«.¹³⁰ Für die Sozialdemokratie war die Zurückweisung des Anarchismus und der mit ihm assoziierten terroristischen Praktiken ein wichtiges Mittel, um das Stigma abzuschütteln, das dem Sozialismus in den 1870er-Jahren angehaftet hatte. Diese Abgrenzung spielte Gabriel zufolge eine Schlüsselrolle für ihren sukzessiven Imagewandel und ihre Transformation zu einer in die politische Kultur des Kaiserreichs integrierten Kraft, die sich zu friedlichem sozialem Wandel, parlamentarischer Demokratie und legalen Mitteln bekannte. Rhetorisch stellten Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten Anarchismus und Sozialismus als genaue Gegensätze dar: ersteren als gewaltsam, antidemokratisch und ehrlos, letzteren als friedlich, parlamentarisch und ehrenhaft.¹³¹

»In rejecting anarchist behavior (especially the endorsement of terrorism) alleged anarchist personal characteristics (such as excitability and cowardice), Social Democrats emphasized their own commitment to gradual change through parliamentary participation and defined the hallmarks of socialist character as discipline, calm, and openness.«¹³²

129 Ebd., S. 213.

130 Ebd., S. 212.

131 Ebd., S. 69.

132 Ebd., S. 4.

Damit definierten sie ihr Revolutionskonzept neu, um es im »German political-cultural mainstream« zu platzieren.¹³³ Zugleich kehrten sie die konservative Rhetorik um, die sie mit dem Anarchismus zu amalgamieren suchte, indem sie ihrerseits die Nähe zwischen anarchistischen und konservativen Methoden und Mentalitäten betonten (Geheimhaltung, Demokratieverachtung, Glaube an die Effizienz roher Gewalt als Mittel der Politik) und den Sozialismus als Antithese sowohl zur anarchistischen und als auch zur konservativen Geisteshaltung in Szene setzten.¹³⁴ Dass die rivalisierenden Gruppen innerhalb der Sozialdemokratie ihre internen Gegnerinnen und Gegner immer wieder dadurch zu delegitimieren suchten, dass sie sie als anarchistisch brandmarkten, sieht Gabriel als Bestätigung dafür, wie sehr sich die antianarchistische Rhetorik ins sozialdemokratische Denken eingeschrieben hatte.

Die Untersuchung reiht sich in die jüngere Historiografie ein, die eine sukzessive Liberalisierung und Demokratisierung des Kaiserreichs und ein Abnehmen seiner autoritären Züge hervorgehoben hat. Das Kaiserreich habe sich, so Gabriel, auf dem Weg zu einer »liberal democratic political culture« befunden, die auf Vorstellungen von Partizipation und Fairness beruhe. Der Sozialdemokratie misst der Autor bei dieser Entwicklung eine wesentliche Rolle zu. Damit teilt er einerseits die Kritik an der älteren, von Guenther Roth und Dieter Groh geprägten Vorstellung von einer rein »negativen Integration« der Sozialdemokratie ins Kaiserreich¹³⁵, geht aber zugleich wesentlich über sie hinaus: Die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten hätten sich nicht nur aktiv (das heißt »positiv«) ins gesellschaftliche und politische Leben integriert, sondern dabei die politische Kultur des Kaiserreichs auch maßgeblich mitgeformt und zu ihrem Wandel beigetragen.

Das Fazit bietet auch einen Ausblick auf die Weimarer Republik. Hier rehabilitiert Gabriel in Fortspinnung seines logischen Fadens zum einen das Erbe des Kaiserreichs: Es sei zumindest ambivalent gewesen und habe auch Elemente einer politischen Kultur genährt, die unter anderen Umständen die Republik hätten zusammenhalten können. Zum anderen, für unsere Zwecke wichtiger, spricht er von einem Stigma-Transfer vom Anarchismus auf den Kommunismus: »[The] new anti-communism borrowed heavily from the Kaiserreich's anti-anarchist tropes.«¹³⁶ Der sich vertiefende Graben zwischen Anhängerinnen und Anhängern von Sozialdemokratie und Kommunismus habe viele Gründe gehabt, aber die Verfügbarkeit einer »antianarchistischen Sprache«, so seine These, habe die wechselseitige Feindschaft auf der Linken verstärkt.

Die Studie ist klug, instruktiv und schlüssig, selbst wenn sie in einigen Punkten an ihre Grenzen stößt. So vermag der Zugriff über Parlamentsdebatten und die Presse nicht alles zu erklären. Zu fragen wäre etwa, inwieweit die Rhetorik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und ihrer Wortführer, die hier zwangsläufig im Fokus steht, für die Haltung der gesamten Sozialdemokratie und ihrer Anhängerinnen und Anhänger in der Breite stehen kann. Die antianarchistischen Verlautbarungen der

133 Ebd., S. 213.

134 Ebd., S. 69.

135 Guenther Roth, *The Social Democrats in Imperial Germany. A Study in Working-Class Isolation and Negative Integration*, Totowa 1963; Dieter Groh, *Negative Integration und revolutionärer Attentismus. Die deutsche Sozialdemokratie am Vorabend des Ersten Weltkrieges*, Frankfurt am Main 1973.

136 Gabriel, *Assassins and Conspirators*, S. 219.

Führung hatten ja eine performative Absicht nicht nur in der Außendarstellung, sondern auch nach innen, nämlich in dem Sinne, dass sie genau die Abgrenzung zum Anarchismus hervorzubringen suchten, die sie beschworen. Auch mag die sehr optimistische Einschätzung zur Entwicklung der politischen Kultur des Kaiserreichs gedämpfter ausfallen, wenn man den Blick statt auf Diskurse stärker auf die (nichtdiskursive) Praxis und die unverändert bestehenden politisch-systemischen Schranken richtet. Ferner wird die Zeit bis Mitte der 1890er-Jahre deutlich ausführlicher behandelt als die zwei Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg. Für diese spätere Phase ist die These von der anhaltenden Wirksamkeit antianarchistischer Tropen dann auch etwas weniger empirisch abgesichert. Schließlich ist die starke Verengung des Anarchismus auf die Gewaltfrage auffällig, jedoch schwerlich zu bemängeln, da sie eben die zeitgenössischen öffentlichen Diskurse spiegelt.

Gabriel bietet eine aufschlussreiche Studie über die zeitgenössische Sicht auf den Anarchismus von außen und über seine Instrumentalität. Wer sich für die Innenperspektive der Bewegung, ihre Akteure und Praktiken interessiert, muss für die Zeit bis zum Ersten Weltkrieg weiterhin zu den älteren Arbeiten greifen, insbesondere den Studien von Carlson und Linse.¹³⁷ Einige Einblicke in das Leben eines »unbekannten« Anarchisten gibt auch Robert Kains 2017 erschienene Biografie zu Otto Weidt, der im frühen 20. Jahrhundert in der anarchistischen Bewegung aktiv war.¹³⁸ Zum organisierten Anarchismus in der Weimarer Republik liegen mehrere neue Veröffentlichungen aus der Feder von Helge Döhring vor¹³⁹ oder sind in Vorbereitung.¹⁴⁰

137 Carlson, *Anarchism in Germany*; ders., *Anarchismus und individueller Terror im Deutschen Kaiserreich, 1870–1890*, in: Mommsen/Hirschfeld, *Sozialprotest, Gewalt, Terror*, S. 207–236; Linse, *Organisierter Anarchismus im Deutschen Kaiserreich von 1871*; ders., »Propaganda der Tat« und »Direkte Aktion«. Zwei Formen anarchistischer Gewaltanwendung, in: Mommsen/Hirschfeld, *Sozialprotest, Gewalt, Terror*, S. 237–269; vgl. auch Gerhard Botz/Gerfried Brandstetter/Michael Pollak (Hrsg.), *Im Schatten der Arbeiterbewegung. Zur Geschichte des Anarchismus in Österreich und Deutschland*, Wien 1977; als Überblick auch Wolfgang Bock, *Terrorismus und politischer Anarchismus im Kaiserreich. Entstehung, Entwicklung, rechtliche und politische Bekämpfung*, in: Hans Diefenbacher (Hrsg.), *Anarchismus. Zur Geschichte und Idee der herrschaftsfreien Gesellschaft*, Darmstadt 1996, S. 143–168.

138 Kain, *Otto Weidt*.

139 Helge Döhring, *Schwarze Scharen. Anarcho-syndikalistische Arbeiterwehr, Lich 2011*; ders., *Organisierter Anarchismus in Deutschland 1919 bis 1933* (dieses dreibändige Werk ist der »Föderation kommunistischer Anarchisten Deutschlands« und der »Anarchistischen Vereinigung« gewidmet); vgl. auch die älteren Arbeiten von Hartmut Rübner, *Freiheit und Brot. Die Freie Arbeiter-Union Deutschlands. Eine Studie zur Geschichte des Anarchosyndikalismus*, Berlin 1994; Hans Manfred Bock, *Syndikalismus und Linkskommunismus von 1918 bis 1923. Zur Geschichte der Freien Arbeiter-Union Deutschlands (Syndikalisten), der Allgemeinen Arbeiter-Union Deutschlands und der Kommunistischen Arbeiter-Partei Deutschlands*, Meisenheim am Glan 1969; ders., *Anarchosyndikalismus in Deutschland. Eine Zwischenbilanz*, in: *Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung* 25, 1989, S. 293–358; Angela Vogel, *Der deutsche Anarcho-Syndikalismus. Genese und Theorie einer vergessenen Bewegung*, Berlin 1977; Linse, *Die anarchistische und anarcho-syndikalistische Jugendbewegung 1919–1933. Zur Zeit nach 1945* vgl. Teil 2 dieses Beitrags.

140 Vgl. das weit fortgeschrittene Dissertationsprojekt von Jule Ehms zur FAUD.

Über Deutschland hinaus schreibt Gabriel dem Anarchismus eine Bedeutung »in shaping European politics« zu¹⁴¹, ohne dass der Blick über die Grenzen für seine Untersuchung als solche eine Rolle spielt. Diese Perspektive ist vielversprechend und wäre weiter zu verfolgen. War die Bezugnahme auf den Anarchismus zur Differenz- und damit Selbstbestimmung ein Spezifikum der Sozialdemokratie in Deutschland? Hier sind Zweifel angebracht, wie die Ergebnisse von Nino Kühnis Dissertation über die Schweiz andeuten.¹⁴² Und auch in anderen europäischen Ländern, namentlich in Frankreich und Italien, deutet vieles darauf hin, dass die antianarchistische Referenz für die entstehenden sozialistischen Parteien eine wichtige Rolle spielte, zumal ihre Entstehung dort in die Phase der anarchistischen Attentate fiel und die anarchistische Bewegung in beiden Ländern stärker war als in Deutschland. Genaue Studien hierzu fehlen aber meines Wissens. Wie sehr die sozialistischen Parteien sich dort in und durch Abgrenzung vom Anarchismus konstituierten, wäre also noch zu erforschen, idealerweise in vergleichender Perspektive.

Selbst- und Fremdwahrnehmung in der Presse: das Beispiel Schweiz

Die Bedeutung des (national-)staatlichen Rahmens ebenso wie die transnationalen Verflechtungen wird besonders deutlich im Fall der Schweiz. Ein vergleichsweise großzügiges Asylrecht machte die Schweiz seit den 1840er-Jahren zum wichtigen Exilland für politische Flüchtlinge und Revolutionäre aller Couleur. So wurde sie zur Drehscheibe für die Verbreitung des Anarchismus in Europa und insbesondere ein Ort des Transfers zwischen dem französisch-, deutsch- und italienischsprachigen Raum. In der Westschweiz fand der Anarchismus eine frühe (wenn auch nicht dauerhafte) lokale Verwurzelung, zugleich lag hier nach der Spaltung der Ersten Internationale 1872 für ein Jahrzehnt das Zentrum der internationalen anarchistischen Bewegung. Auch danach ermöglichte die liberale Gesetzgebung Anarchistinnen und Anarchisten eine im Vergleich zu den meisten anderen europäischen Ländern weitgehende Rede- und Pressefreiheit – auch wenn sie von der zweiten Hälfte der 1880er-Jahre an engmaschig überwacht wurden und es auch in der Schweiz immer wieder zu Beschlagnahmungen und Ausweisungen kam.¹⁴³ So entwickelte sich in der Schweiz, gemessen an der überschaubaren Zahl der Anhängerinnen und Anhänger der Bewegung, eine »weit gefächerte anarchistische Presse, die mit Zeitungen, Zeitschriften und Almanachen ihre Hauptaufgabe in der Aufklärung sah«.¹⁴⁴

Diese Ausführungen zeigen, dass die Sensibilität für spezifische nationalstaatliche Kontexte und die Sensibilität für Transnationalität eigentlich immer zusammengehen müssen. Forschungspraktisch und je nach Fragestellung liegt der Schwerpunkt gleich-

141 Gabriel, *Assassins and Conspirators*, S. 14 und 221.

142 Kühnis, *Anarchisten*. Vgl. dazu ausführlicher den folgenden Abschnitt.

143 Vgl. Urs Germann, *Das »Rendez-vous der internationalen Dynamitbande«*. Die »Anarchistengefahr« im Visier von Justiz und politischer Polizei in der Schweiz (1885–1914), in: Karl Härter/Beatrice de Graaf (Hrsg.), *Vom Majestätsverbrechen zum Terrorismus. Politische Kriminalität, Recht, Justiz und Polizei zwischen Früher Neuzeit und 20. Jahrhundert* (Studien zur europäischen Rechtsgeschichte, Bd. 268), Klostermann, Frankfurt am Main 2012, VI + 424 S., kart., 79,00 €, S. 197–217.

144 Kühnis, *Anarchisten*, S. 13.

wohl zumeist eher auf der einen oder anderen Perspektive. Prototypisch hierfür stehen zwei jüngere Dissertationen, die zur Schweiz vorgelegt wurden: zum einen Nino Kühnis' Studie über die Selbst- und Fremdwahrnehmung der Anarchistinnen und Anarchisten in der Schweiz, die der Autor anhand der zwischen 1885 und 1914 erschienenen anarchistischen und nichtanarchistischen Presse untersucht; zum anderen Florian Eitels Arbeit über den »Frühanarchismus« der Uhrmacher im Schweizer Jura in den 1860er- und 1870er-Jahren, die sich als »mikrohistorische Globalgeschichte« versteht.¹⁴⁵ Von Eitels Untersuchung wird an anderer Stelle im Zusammenhang mit neueren transnationalen und globalgeschichtlichen Ansätzen noch zu sprechen sein.¹⁴⁶ Hier soll sich unser Blick auf die Studie von Kühnis richten.

Gleich zu Beginn sei gesagt, dass Kühnis' Buch manche Schwäche aufweist und ihm eine Überarbeitung gutgetan hätte. Es hat Längen, enthält formale und einige inhaltliche Fehler, auch der Gebrauch mancher Analysebegriffe ist diskutabel.¹⁴⁷ Zudem ist die Lektüre wegen überflüssiger Fremdwortkonstruktionen und etwas überkandidelter Ausdrucksweise mitunter anstrengend. Hierzu sollte man wissen, dass Kühnis vor Drucklegung des Manuskripts 2013 tragisch bei einem Verkehrsunfall starb und die Dissertation wohl nur dank des Engagements von Personen aus seinem engen Umfeld postum veröffentlicht werden konnte.¹⁴⁸ Eine ausführliche Beschäftigung mit dem Buch ist trotz der genannten Schwächen lohnend; denn es ist nicht nur empirisch eine Fundgrube und hat interessante Ergebnisse zu bieten, sondern gestattet es auch, beispielhaft eine ganze Reihe methodischer Fragen und Probleme zu diskutieren, die für die Anarchismusforschung relevant sind.

Im Kern geht es Kühnis um die Konstruktion »kollektiver Identität«, die er über die periodische Presse erschließen will. Er fragt zum einen, wie sich die Anarchistinnen und Anarchisten als Teil einer sozialen Bewegung imaginierten und ihre kollektive Identität konstituierten; zum anderen, welche Identität ihnen von außen zugeschrieben und wie diese konstruiert wurde; und schließlich, wie die anarchistische »Gemeinschaft« mit der gewaltigen Diskrepanz zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung umging, wie sie gewissermaßen »Identitätsmanagement« betrieb.¹⁴⁹ Im Zentrum steht dabei das »anarchistische ›Wir‹, das den AkteurInnen Handlungsanleitung und Heimat war.«¹⁵⁰ Dieses Gemeinschaftsgefühl war wesentlich, um dem massiven gesellschaftlichen und politischen Gegenwind zu trotzen, wie Kühnis überzeugend argumentiert. Der Schwerpunkt der empirischen Untersuchung liegt damit klar auf der ersten Leitfrage und der anarchistischen Presse. Dieser kam die »Doppelaufgabe« zu,

145 Ebd.; Eitel, *Anarchistische Uhrmacher in der Schweiz*.

146 Vgl. hierzu Teil 2 dieses Beitrags, der in der kommenden Ausgabe des AfS erscheint; außerdem ausführlich meine Einzelrezension zu Eitels Buch, in: *H-Soz-Kult*, 13.11.2019, URL: <<https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-26449>> [18.7.2020].

147 Zu inhaltlichen Kritikpunkten vgl. ausführlich den Rezensionssaufsatz von Werner Portmann, *Zur neueren universitären Anarchismusforschung in der Schweiz – am Beispiel von Nino Kühnis' »Anarchisten!«*, in: *Ne znam. Zeitschrift für Anarchismusforschung*, 2016, Nr. 4, S. 30–47, dessen Lektüre ich parallel zu der des Buches empfehle.

148 Bettina Dyttrich, *Leidenschaftlich, ernst und wirblig. Nino Kühnis (1978–2013)*, in: *WOZ Die Wochenzeitung*, 3.10.2013.

149 Kühnis, *Anarchisten*, S. 14.

150 Ebd., S. 44.

»arrivierte Aktive in der Bewegung zu halten und ihr gleichzeitig neue zuzuführen«¹⁵¹, sie richtete sich also an zwei Publika zugleich. Anarchistische Zeitungen betrieben Kühnis zufolge eine gewaltige Identitätsarbeit, die die soziale Kohäsion stärkte.

Der Aufbau der zentralen Analysekapitel ist bewusst schematisch: Eine Zeitung nach der anderen wird nach demselben Raster abgehandelt. Das fördert nicht eben die darstellerische Prägnanz, sondern führt zu vielen Wiederholungen, hat aber den Vorteil, dass sich das Buch auch gut als Nachschlagewerk zu einzelnen Presseergebnissen nutzen lässt. Als Quellen für die Selbstkonstruktion dienen 24 vom Autor als anarchistisch eingestufte Periodika¹⁵², davon 10 deutschsprachig und 14 französischsprachig, die im Untersuchungszeitraum in der Schweiz erschienen, die meisten nur für einen kurzen Zeitraum, einige über viele Jahre hinweg. Untersucht wurden damit rund 1.200 Zeitungsnummern – eine Kärnerarbeit, mit der Kühnis die bis dato wohl dichteste Studie zur anarchistischen Presse dieser Zeit vorlegt. Dass er die italienischsprachige Presse der Schweiz mangels Sprachkenntnis nicht einbezieht, mag man ihm angesichts dieses umfangreichen Korpus nicht vorwerfen. Es bleibt aber ein Wermutstropfen, zumal die italienischsprachigen anarchistischen Gruppen besonders bedeutend waren.

Zur Ermittlung der Fremdzuschreibungen werden sieben nichtanarchistische Zeitungen ausgewertet: zwei bürgerlich-liberale, drei sozialdemokratische, zwei – nach ihrer Selbstbezeichnung – »politisch unabhängige« beziehungsweise »neutrale«, die eine breite Leserschaft ansprachen und denen damit eine hohe meinungsbildende Qualität zugesprochen werden kann. Diese Presseorgane werden nicht linear analysiert, sondern für ein um vier »Schlüsselereignisse« herum gebildetes Sample. Dass es bei allen vier Ereignissen direkt oder indirekt um mutmaßlich oder tatsächlich von Anarchisten (oder Anarchistinnen) ausgeübte Attentate oder Bombenexplosionen geht, ist bezeichnend, denn in einer breiten Öffentlichkeit erregte der Anarchismus vor allem im Zusammenhang mit Gewaltakten Aufmerksamkeit. Es offenbart allerdings auch ein konzeptionelles Dilemma, mit dem auch andere Untersuchungen konfrontiert sind: Die Konzentration auf solche Momente wirkt potenziell auf das Ergebnis der Untersuchung zurück, indem es das als Fremdwahrnehmung herausgearbeitete Bild des Anarchismus – hier: als gewalttätig, verbrecherisch, auszurottende Krankheit oder Schädling – noch verstärkt. Insofern bedürfte es zur Kontrolle eigentlich begleitend auch einer linearen diachronen Presseanalyse, zumindest für ausgewählte Presseorgane. Zu vermuten ist freilich, dass der Anarchismus außerhalb der von Kühnis gewählten Schlüsselereignisse tatsächlich kaum ein Thema war, auch wenn aus der Darstellung nicht ganz klar wird, ob diese Frage überprüft wurde.

Einige von Kühnis' quellenkritischen Überlegungen haben über seine Untersuchung hinaus Bedeutung.¹⁵³ Sie betreffen die Nutzung von Zeitungen zur Erforschung anarchistischer Bewegungen (schwierige Einschätzung der Repräsentativität,

¹⁵¹ Ebd., S. 13.

¹⁵² Portmann zufolge sind von diesen allerdings acht »nachweislich keine anarchistischen Publikationen und vier entweder eine Mischform von Anarchismus und Sozialdemokratie oder revolutionärem Syndikalismus«; Portmann, Zur neueren universitären Anarchismusforschung in der Schweiz, S. 44.

¹⁵³ Kühnis, Anarchisten, S. 29–34.

da Leserzahlen und Auflagen meist nicht ermittelbar; auch die Lebensdauer ist nicht immer aussagekräftig), die Frage, welche Zeitungen überhaupt als anarchistisch zu qualifizieren sind¹⁵⁴, aber auch die Frage, wer in Polizeiakten als »Anarchist« auftaucht. Hier kommt der Verfasser zu dem Schluss, dass »jeder diensthabende Polizist, vom öffentlichen Diskurs geprägt, weitgehend eigenmächtig bestimmte, was AnarchistInnen ausmachte und dementsprechend wer AnarchistIn war«. Zu Recht mahnt er deshalb zur Vorsicht bei der Verwendung von Polizeiakten. Als Quelle »für den bisweilen hysterischen Umgang mit dem Thema Anarchismus« geben sie indes »in ihrer Gewissenhaftigkeit und Übersensibilität ein akkurates Bild ab«. ¹⁵⁵ Hinzugefügt sei: Dies gilt nicht nur für die der Schweiz. Gleichwohl muss man festhalten, dass Polizeiakten bei aller gebotenen Vorsicht gerade für die frühen anarchistischen Bewegungen eine unverzichtbare Quelle bleiben, zumal sie neben Presseerzeugnissen und wenigen Erinnerungsberichten oft die einzigen sind, die uns zur Verfügung stehen.

Welche Ergebnisse kann Kühnis auf diese Weise erzielen? Erstens arbeitet er einen pananarchistischen »Grundstock an geteilten Hypergütern« heraus¹⁵⁶ (Antiautoritarismus, Dezentralisierung, gegenseitige Hilfe, Beseitigung von Kapitalismus, Krieg, Staat und jeder Form von Zwang), dabei aber auch eine plurale Identität mit bedeutenden Differenzen zwischen einzelnen anarchistischen Strömungen bezüglich Methodenwahl, Revolutionskonzeption und der »gleichsam imaginierten wie repräsentierten anarchistischen Gemeinschaften«. ¹⁵⁷ Das klingt soweit wenig überraschend. Der Clou liegt weniger an diesem Befund als solchem als an der breiten empirischen Basis und der Quellengattung, auf deren Grundlage er gewonnen wird. Damit bestätigt sich nämlich, dass zentrale Elemente, die üblicherweise anhand der anarchistischen Höhenkammliteratur herausgearbeitet werden, sich so auch in einer großen Breite anarchistischer Publizistik (und in gewisser diachroner Tiefe) finden lassen.

Zweitens fallen die Fremdzuschreibungen, mit denen nichtanarchistische Zeitungen die Anarchistinnen und Anarchisten belegten, zwar ebenfalls nicht einheitlich aus; allen Zeitungen gemein und im Zeitverlauf nahezu invariabel waren aber der abwertende Gestus und das durchweg negative Bild. Dabei war der Blick auf den Anarchismus ausschließlich politisch instrumentell, ohne dass eine inhaltliche Auseinandersetzung mit ihm stattfand. »Anarchismus« wurde so zu einer negativen Chiffre. Hier ähneln die Befunde stark denen der fast zeitgleich erschienenen Arbeit von Elun Gabriel zum Deutschen Kaiserreich. ¹⁵⁸ Den bürgerlich-liberalen Zeitungen diente die Abwertung des Anarchismus standardmäßig zur Diffamierung der Sozialdemokratie, die sie mit den Anarchistinnen und Anarchisten in eine Verbindung zu setzen suchten. Die

154 Vgl. hierzu indes auch die gewichtige Kritik von Portmann an Kühnis' Auswahl: Portmann, Zur neueren universitären Anarchismusforschung in der Schweiz, S. 42–44.

155 Kühnis, Anarchisten, S. 34.

156 Ebd., S. 535. Der für seine Analyse wichtige Begriff des Hyperguts wird von Kühnis, im Gegensatz zur kapitelfüllenden Beschäftigung mit dem Begriff der kollektiven Identität, erstaunlicherweise nur sehr beiläufig definiert. Gemeint sind damit »Ziele[...], Vorstellungen und Strategien« (S. 191) sowie »utopische Entwürfe einer zukünftigen Gesellschaft« (S. 228). Der Begriff geht auf den kanadischen Politikwissenschaftler und Philosophen Charles Taylor zurück, den Kühnis allerdings nicht erwähnt.

157 Ebd., S. 536.

158 Gabriel, Assassins and Conspirators.

sozialdemokratischen Zeitungen wiederum nutzten den Anarchismus, ähnlich der deutschen Sozialdemokratie, als Negativfolie. Einerseits versuchten sie, den Anarchiebegriff in Anlehnung an die marxische Verwendungsweise semantisch mit den ausbeutenden Klassen, Kapitalismus und Staatsgewalt in Verbindung zu bringen. Andererseits schotteten sie sich scharf gegenüber den Anarchistinnen und Anarchisten ab, indem sie durch »mantrahafte Abwertungen« die Wesensfremdheit von Sozialdemokratie und Anarchismus (und »außerparlamentarischer« und »staatsauflösender Politik und Agitation« überhaupt) betonten. Kühnis vermutet, dass es dabei vor allem darum ging, die »Wählbarkeit der Sozialdemokratie zur Mitte hin zu erhöhen«. ¹⁵⁹ Zu berücksichtigen ist allerdings auch, dass es innerhalb der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz, anders als in der SPD, noch bis nach dem Ersten Weltkrieg eine anarchoide Strömung gab. ¹⁶⁰ Daher mögen die scharfen verbalen Abgrenzungen auch als performative Akte im Rahmen interner Auseinandersetzungen zu deuten sein. Die »neutrale« Presse schließlich transportierte die negativen Metaphern und Zuschreibungen (Ungeziefer, Krankheit, gewalttätig, ausländisch und unschweizerisch) etwas weniger aggressiv als die politische Richtungspresse, verfestigte damit aber nicht minder den »antianarchistischen Diskurs der nicht-anarchistischen veröffentlichten Meinung«. ¹⁶¹

Drittens macht Kühnis deutlich, dass es sich bei den Fremd- und Selbstzuschreibungen keineswegs um voneinander losgelöste Diskurse handelte, sondern sich Selbstidentifikation und zugeschriebene Identität immer wieder aufeinander bezogen und sich wechselseitig stabilisierten. So weist er nach – und das ist das vielleicht wichtigste Ergebnis –, dass die anarchistische Presse Teil des gesellschaftlichen Gesamtdiskurses war und nicht etwa losgelöst neben diesem stand. Immer wieder versuchten anarchistische Zeitungen, den eigenen Diskurs an den gesamtgesellschaftlichen anzubinden und die eigene Exotik zu reduzieren, um »trotz einer radikalen Philosophie als valable Alternative wahr- und entsprechend ernst genommen zu werden«, etwa durch Anknüpfung an nationale Erinnerungsorte wie den Wilhelm-Tell-Mythos. Dies zeigt, so die weitere Implikation, dass »sich auch fundamentaloppositionelle Bewegungen gesamtgesellschaftlichen Diskursen kaum entziehen können, sondern sie vielmehr partiell sich selbst ein- und damit auch mitschreiben«. ¹⁶²

Ein Kritikpunkt zum Schluss: Obwohl Kühnis die transnationale Dimension des Anarchismus in der Schweiz mehrfach betont, bleibt diese Feststellung für seine Untersuchung ohne Konsequenzen. Das erstaunt insofern, als er den Reichtum der anarchistischen Presse in der Schweiz unter anderem darauf zurückführt, dass sie sich auch an die Leserschaft im (französisch- und deutschsprachigen) Ausland richteten. Wie schlägt sich diese Tatsache in den anarchistischen Zeitungen nieder? Und was bedeutet es für die Interpretation der Befunde? Diese Fragen bleiben offen. Hier zeigt sich, dass auch Untersuchungen, die sinnvollerweise ein nationalstaatliches Setting wählen, eine transnationale Perspektive immer mitdenken sollten.

159 Kühnis, *Anarchisten*, S. 537.

160 Portmann, *Zur neueren universitären Anarchismusforschung in der Schweiz*, S. 40–42.

161 Kühnis, *Anarchisten*, S. 537.

162 Ebd., S. 536.

Identität, Gemeinschaft, Kultur, Milieu, Netzwerk

Kühnis' Untersuchung wirft zwei grundlegende Fragen auf: Ist »kollektive Identität« überhaupt ein sinnvoller Forschungsbegriff? Und wenn ja, ist die Presse eine geeignete Quelle, um kollektive anarchistische Identitäten zu erforschen? Über die erste Frage lässt sich trefflich streiten. Die Abhandlungen zu dem Begriff sind Legion, und Kühnis verwendet in seiner Dissertation ein mehr als 50 Seiten starkes Kapitel darauf, ihn zu diskutieren und zu rechtfertigen.¹⁶³ Dies tut er nicht ohne Grund, denn das Konzept ist in der Vergangenheit immer wieder unter Beschuss geraten; prominent hat es etwa Lutz Niethammer als konnotationsreiches, aber substanzloses »Plastikwort« kritisiert, hinter dem sich vielfach politische Ausgrenzungsprozesse verbergen.¹⁶⁴ Grundsätzlich spricht aber nichts gegen seine Verwendung, wenn man es, wie Kühnis, konsequent konstruktivistisch als Wechselspiel von Selbst- und Fremdzuschreibungen fasst – oder, wie es der Soziologe Peter Wagner formuliert hat: unter der Bedingung seiner »durchgehenden Entontologisierung und Entessentialisierung«.¹⁶⁵ Entscheidend ist letztlich, was man mit ihm macht. Wie zahlreiche Studien zeigen, spielte die Vorstellung, zu einer Gemeinschaft zu gehören, lokal und wohnräumlich, aber auch überregional, grenzüberschreitend und global, für Anarchistinnen und Anarchisten immer wieder eine wesentliche Rolle.¹⁶⁶ Sie bildete die Grundlage für solidarisches Handeln – ebenso wie die Norm und Praktiken der Solidarität umgekehrt das Zusammengehörigkeitsgefühl stärkten. Dieses Bewusstsein, dieses Sich-als-Teil-einer-Gemeinschaft-Imaginieren lässt sich mit dem Begriff der kollektiven Identität gut fassen, gerade weil dieser im hier vorgeschlagenen konstruktivistischen Verständnis auf die diskursive Dimension von Gemeinschaftsbildung abhebt und die Wechselwirkungen zwischen Fremd- und Selbstwahrnehmungen ins Blickfeld rückt.

Allerdings lässt sich Gemeinschaftsbildung nicht auf die diskursive Dimension reduzieren. Und auch für Identitätskonstruktionen gilt, dass ihnen üblicherweise auch Formen sozialer Interaktion zugrunde liegen (selbst wenn diese wiederum diskursiv vermittelt werden – es geht also nicht darum, Kultur- und Sozialgeschichte gegeneinander auszuspielen). Für die anarchistischen Bewegungen bedeutet dies zweierlei: Erstens kann man nicht alles über sie erfahren, indem man ihre Presse liest. Zweitens und vor allem funktionierten anarchistische Gemeinschafts- und Identitätsbildung nicht nur über die Publikation und Lektüre von Zeitungen, sondern maßgeblich auch über physische Interaktion (eine Dimension, die bei Kühnis außen vor bleibt). Wie die Arbeiten von Vivien Bouhey und Gaetano Manfredonia für Frankreich gezeigt

163 Ebd., Kap. 2.

164 Lutz Niethammer, *Kollektive Identität. Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*, Reinbek 2000.

165 Peter Wagner, *Fest-Stellungen. Beobachtungen zur sozialwissenschaftlichen Diskussion über Identität*, in: Aleida Assmann/Heidrun Friese (Hrsg.), *Identitäten*, Frankfurt am Main 1998, S. 44–72, hier: S. 68.

166 Vgl. über Kühnis, Anarchisten, hinaus auch Eitel, *Anarchistische Uhrmacher in der Schweiz*; Vivien Bouhey, *Les anarchistes contre la République. Contribution à l'histoire des réseaux sous la Troisième République (1880–1914)*, Rennes 2008; Constance Bantman, *The French Anarchists in London, 1880–1914. Exile and Transnationalism in the First Globalisation*, Liverpool 2013; Manfredonia, *Libres; ders., La chanson anarchiste en France des origines à 1914*.

haben, fußte die »anarchistische Identität« (Bouhey), die sich in den 1880er-Jahren herausbildete, zum einen auf gemeinsamer politischer Aktion und auf Formen der Soziabilität in Cafés, bei Gruppentreffen, Vortrags- und Liederabenden und geselligen »soirées de familles«, an denen bei Speis und Trank zum Teil über 100 Personen teilnahmen¹⁶⁷; zum anderen auf geteilter Symbolik, Märtyrerkult, historischen Referenzen (unter Vereinnahmungen von Traditionen der Französischen Revolution, der Arbeiterbewegung und der Republik) und – in der Tat – der Konstruktion davon abgeleiteter Selbstbilder, wie sie neben der anarchistischen Presse auch in anarchistischen Liedern zum Ausdruck kamen.¹⁶⁸ Manfredonia spricht hier von einer »anarchistischen politischen Kultur«.¹⁶⁹ Wichtig dabei ist: Die Selbstbilder konstituierten, aktualisierten und rekonfigurierten sich maßgeblich durch unmittelbare soziale Praxis.

Da die Face-to-Face-Interaktion in lokalen Kontexten, oft am Arbeitsplatz und/oder in der Nachbarschaft¹⁷⁰, eine zentrale Rolle spielte, kann in vielen Untersuchungen der Milieubegriff fruchtbar gemacht und entsprechend von »anarchistischen Milieus« gesprochen werden.¹⁷¹ Daneben wird zur Beschreibung, mitunter auch zur Analyse anarchistischer Bewegungen zunehmend der Begriff des Netzwerks verwendet. Dieser trägt der extrem dezentralisierten, vor allem auf persönlichen Verbindungen und Kontakten beruhenden Struktur Rechnung, wie sie im Anarchismus bis zum Ersten Weltkrieg vorherrschte, aber auch beim neoanarchistischen Aktivismus des späten 20. und frühen 21. Jahrhunderts anzutreffen ist. Mit ihm lassen sich nicht nur überregionale Verbindungen lokaler Gruppen bei Abwesenheit nationaler Organisationen¹⁷², sondern auch transnationale Verbindungen gut fassen und beschreiben.¹⁷³ So vermag es das Konzept des Netzwerks, die Dichotomie zwischen Nationalem und Transnationalen aufzulösen.

167 Bouhey, *Les anarchistes contre la République*.

168 Gaetano Manfredonia, *Pour ou contre la République? Les anarchistes français et la tradition républicaine, 1848–1914*, in: ders. (Hrsg.), *Les anarchistes et la Révolution française*, Paris 1990, S. 195–277; ders., *La chanson anarchiste en France des origines à 1914*; ders., *Persistence et actualité de la culture politique libertaire*, in: Serge Berstein (Hrsg.), *Les cultures politiques en France*, Paris 1999, S. 243–284; Manfredonia, *Anarchisme et changement social*.

169 Ders., *Libres*, S. 7.

170 Dies gilt nicht nur in Frankreich, sondern insbesondere auch für die anarchistischen Einwanderer in den Amerikas. Vgl. etwa Tom Goyens, *Beer and Revolution. The German Anarchist Movement in New York City, 1880–1914*, Urbana/Chicago 2007.

171 Dabei ist der Begriff des (sozialen) Milieus in seiner ursprünglichen, von Émile Durkheim geprägten Bedeutung zu verstehen. Er bezieht sich somit auf eine konkret existierende Gruppe interagierender Menschen und meint die spezifische soziale Umwelt, in der sie leben und handeln.

172 So Bouhey, *Les anarchistes contre la République*, für das Frankreich des späten 19. Jahrhunderts.

173 Vgl. Berry/Bantman, *New Perspectives on Anarchism*; Hirsch/van der Walt, *Anarchism and Syndicalism in the Colonial and Postcolonial World*; Bantman/Altena, *Reassessing the Transnational Turn*; Bantman, *The French Anarchists in London*; Eitel, *Anarchistische Uhrmacher in der Schweiz*; Geoffroy de Laforcade/Kirwin R. Shaffer (Hrsg.), *In Defiance of Boundaries. Anarchism in Latin American History*, Gainesville 2015.

Anarchismus in Frankreich und Italien

Abschließend einige Anmerkungen zur Forschungslage für Frankreich und Italien, den europäischen Ländern also, in denen der Anarchismus nach Spanien, vom Zarenreich im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts abgesehen, die bedeutendste Rolle spielte. Noch immer grundlegend für die Beschäftigung mit der anarchistischen Bewegung in Frankreich sind die Arbeiten von Jean Maitron, insbesondere seine zweibändige Gesamtdarstellung von 1975¹⁷⁴, die die Zeit bis zu den frühen 1970er-Jahren behandelt, allerdings eine deutliche Schlagseite zugunsten der ersten Jahrzehnte der Bewegung bis 1914 aufweist (des Thema von Maitrons Dissertation¹⁷⁵). Maßgeblich erweitert wurde die von Maitron entfaltete Perspektive für die anarchistische Bewegung bis 1914/18 vor allem durch die Studien von Gaetano Manfredonia (kulturgeschichtlich)¹⁷⁶, Vivien Bouhey (sozialgeschichtlich)¹⁷⁷ und Constance Bantman (transnational).¹⁷⁸ Mit den individualistischen Anarchistinnen und Anarchisten hat sich besonders Anne Steiner befasst¹⁷⁹, mit den »milieux libres« Céline Beaudet.¹⁸⁰ Einschlägig für die Zeit vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg ist die Monografie von David Berry.¹⁸¹ Zum Anarchismus nach 1945 hat David Berry 2016 ein Themenheft der Zeitschrift »Modern & Contemporary France« herausgegeben¹⁸², in dessen Einleitung er einen Überblick über den disparaten Forschungsstand gibt.¹⁸³

Eine hervorragende Informationsquelle ist schließlich die von Maitron begründete monumentale Reihe biografischer Lexika zur französischen und internationalen Arbeiterbewegung, die gemeinhin unter der Kurzbezeichnung »Le Maitron« firmie-

174 Jean Maitron, *Le mouvement anarchiste en France*, 2 Bde., Paris 1975.

175 Ders., *Histoire du mouvement anarchiste en France 1880–1914*, Paris 1951.

176 Vgl. unter anderem Manfredonia, *Les anarchistes et la Révolution française*; ders., *La chanson anarchiste en France des origines à 1914*; ders., *Anarchisme et changement social*; ders., *Libres*. Vgl. auch weiter oben meine Ausführungen zu Manfredonia im Abschnitt zu den Quellen.

177 Bouhey, *Les anarchistes contre la République*. Vgl. auch weiter oben meine Ausführungen zu Bouhey im Abschnitt zu Identität, Gemeinschaft, Kultur, Milieu, Netzwerk.

178 Bantman, *The French Anarchists in London*; dies., »Anarchistes de la bombe, anarchistes de l'idée«. *Les anarchistes français à Londres, 1880–1895*, in: *Le Mouvement social*, 2014, Nr. 246, S. 47–61; dies., *Louise Michel's London Years. A Political Reassessment (1890–1905)*, in: *Women's History Review* 26, 2017, S. 994–1012.

179 Vgl., mit Fokus auf Rirette Maîtrejean, Anne Steiner, *Les en-dehors. Anarchistes individualistes et illégalistes à la Belle époque (Dans le feu de l'action)*, Montreuil 2008; außerdem dies., *Le Temps des révoltes. Une histoire en cartes postales de luttes sociales à la »Belle Époque«*, Paris 2015; dies., *De l'émancipation des femmes dans les milieux individualistes à la Belle Époque*, in: *Réfractations* 24, 2020, S. 19–29.

180 Céline Beaudet, *Les milieux libres. Vivre en anarchiste à la Belle Époque en France*, Saint-Georges-d'Oléron 2006; dies., »Vivre en anarchiste«. *Milieux libres et colonies dans le mouvement anarchiste français des années 1890 aux années 1930*, Diss., Nanterre 2012.

181 David Berry, *A History of the French Anarchist Movement, 1917–1945*, Westport 2002 (franz. 2014).

182 Ders. (Hrsg.), »Y'en a pas un sur cent et pourtant ils existent...« *Anarchists and Anarchisms in France since 1945* (= Themenheft der Zeitschrift *Modern & Contemporary France* 24, 2016, H. 2).

183 Ders., *Anarchists and Anarchisms in France since 1945. Introduction and Sources*, in: ebd., S. 115–126.

ren.¹⁸⁴ Alle Bände (aktuell 78) sind inzwischen als »Maitron en ligne« frei im Internet zugänglich.¹⁸⁵ 2014 ist ein eigener Band zu den Anarchistinnen und Anarchisten erschienen, für den ältere biografische Einträge zusammengestellt und aktualisiert sowie neue ergänzt wurden.¹⁸⁶ Auch dieser Band ist online frei zugänglich.¹⁸⁷

Grundlegend für die Beschäftigung mit dem Anarchismus in Italien bleiben für die Zeit bis 1900 die älteren Arbeiten von Pier Carlo Masini sowie, auf Englisch, von Nunzio Pernicone.¹⁸⁸ Zum organisierten Anarchismus seit der Jahrhundertwende hat Fabrizio Giulietti eine Vielzahl von Fallstudien und (Teil-)Epochendarstellungen vorgelegt, etwa zur Ära Giolitti (1903–1914), zu den ersten Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, zur Zeit der faschistischen Herrschaft und des Zweiten Weltkriegs und zuletzt für die Zeit von 1945 bis 1960.¹⁸⁹ Diese Werke bieten einen guten Überblick und sind reich an Informationen, ihre Perspektive bleibt aber stark bewegungsimmanent. Besonders der Band zur zweiten Nachkriegszeit ist mit seinem chronologisch-ereignisgeschichtlichen Vorranschreiten »von Kongress zu Kongress« sehr deskriptiv.¹⁹⁰ Stärker auf die Interaktion zwischen Anarchistinnen und Anarchisten, Staat und Gesellschaft und den staatlichen Umgang mit dem Anarchismus ausgerichtet sind die universitären Arbeiten von Susanna Di Corato Tarchetti, Piero Brunello und Erika Diemoz zum »liberalen Italien« (das heißt die Zeit des Königreichs Italien von 1861 bis in die frühen 1920er-Jahre), wobei Diemoz auch die Zeit der faschistischen Herrschaft einbezieht.¹⁹¹ Einen noch immer hilfreichen englischsprachigen Überblick über die anarchistische Bewegung in Italien bis zur Frühphase des faschistischen Regimes gibt ein älterer Beitrag von Carl Levy¹⁹², der als der wohl beste Kenner des italienischen Anarchismus im englischsprachigen Raum bereits erwähnt wurde.¹⁹³ Erwähnenswert sind ferner Elena

184 Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français, 44 Bde., Ivry-sur-Seine, 1964–1997; Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier international, 9 Bde., Ivry-sur-Seine 1971–2006; Dictionnaire biographique, mouvement ouvrier, mouvement social, 12 Bde., Ivry-sur-Seine 2006–2016. Herausgeber war bis 1987 Jean-Maitron, nach seinem Tod Claude Pennetier.

185 URL: <<https://maitron.fr>> [24.7.2020].

186 Claude Pennetier/Hugues Lenoir (Hrsg.), Les anarchistes. Dictionnaire biographique du mouvement libertaire francophone, Ivry-sur-Seine 2014.

187 Dictionnaire des anarchistes, URL: <<https://maitron.fr/spip.php?mot28>> [27.7.2020].

188 Vgl. insb. Pier Carlo Masini, Storia degli anarchici italiani da Bakunin a Malatesta (1862–1892), Mailand 1969; ders., Storia degli anarchici italiani nell'epoca degli attentati, Mailand 1981; Nunzio Pernicone, Italian Anarchism, 1864–1892, Princeton 1993.

189 Fabrizio Giulietti, Il movimento anarchico italiano nella lotta contro il fascismo, 1927–1945, Manduria (Taranto) 2003; ders., Storia degli anarchici italiani in età giolittiana, Mailand 2012; ders., Gli anarchici italiani dalla grande guerra al fascismo, Mailand 2015; ders., L'anarchismo in Italia. 1945–1960. Prefazione di Giampaolo Bertì (Il laboratorio), Galzerano editore, Casalvelino Scalo (Salerno) 2018, 392 S., kart., 25,00 €.

190 Dessen ungeachtet handelt es sich um eine Pionierstudie, von der an anderer Stelle noch einmal zu sprechen sein wird. Vgl. dazu den Abschnitt zum Anarchismus nach 1945 in Teil 2 des Berichts.

191 Susanna Di Corato Tarchetti, Anarchici, governo, magistrati in Italia, 1876–1892, Turin 2009; Piero Brunello, Storie di anarchici e di spie. Polizia e politica nell'Italia liberale, Rom 2009; Erika Diemoz, A morte il tiranno. Anarchia e violenza da Crispi a Mussolini, Turin 2011.

192 Carl Levy, Italian Anarchism, 1870–1926, in: David Goodway (Hrsg.), For Anarchism. History, Theory, and Practice, London 1989, S. 25–78. Vgl. mit Dokumenten auch Adriana Dadà, L'anarchismo in Italia: fra movimento e partito. Storia e documenti dell'anarchismo italiano, Mailand 1984.

193 Vgl. unter anderem Carl Levy, Gramsci and the Anarchists, Oxford/New York 1999.

Bignamis Arbeiten zu Frauen und Frauenfrage im italienischen Anarchismus¹⁹⁴, aufseiten der engagierten außeruniversitären Forschung die vielen Publikationen von Franco Bertolucci, dem Gründer der »Biblioteca Franco Serantini« in Pisa¹⁹⁵, und als biografisches Nachschlagewerk der »Dizionario biografico degli anarchici italiani«.¹⁹⁶

Hinzu kommen seit den 2000er-Jahren vermehrt Forschungen, die eine transnationale Perspektive auf den italienischen Anarchismus einnehmen. Diese Perspektive ist umso relevanter, als grenzüberschreitende Prozesse und Verflechtungen gerade beim italienischen beziehungsweise italienischsprachigen Anarchismus durch Verfolgung und Exil, die massenhafte italienische Arbeitsmigration und daraus resultierende vielfältige innereuropäische, transatlantische und transmediterrane Migrationen und Remigrationen eine besondere Rolle spielten. Meist handelt es sich um Fallstudien, die bestimmte transnationale Räume und Kontexte, besonders Exil- und Diasporasituationen in Europa, den Amerikas und Nordafrika¹⁹⁷, und/oder transnationale Biografien¹⁹⁸ untersuchen. Mitunter steht auch die Bedeutung von Transnationalität als solcher für den italienischen Anarchismus im Zentrum der Untersuchung¹⁹⁹, noch zu

194 Elena Bignami, *Le schiave degli schiavi. La questione femminile dal socialismo utopistico all'anarchismo italiano (1825–1917)*, Bologna 2011; dies. (Hrsg.), *Le donne nel movimento anarchico italiano. (1871–1956)*, Mailand 2018.

195 Zuletzt etwa Franco Bertolucci, *A Oriente sorge il sole dell'avvenire. La rivoluzione russa vista dagli anarchici italiani (1917–1922)*, Pisa 2017; ders. (Hrsg.), *Gruppi anarchici d'azione proletaria*, 3 Bde., Pisa 2017–2019.

196 Maurizio Antonioli (Hrsg.), *Dizionario biografico degli anarchici italiani*, 2 Bde., Pisa 2003–2004.

197 Vgl. besonders Pietro Di Paola, *The Knights Errant of Anarchy. London and the Italian Anarchist Diaspora (1880–1917)*, Liverpool 2013; das Buch geht zurück auf Di Paolas 2004 vorgelegte Dissertation »Italian Anarchists in London (1870–1914)« (University of London, Goldsmiths College), die online abrufbar ist unter URL: <http://libcom.org/files/Italian_Anarchists_in_London_1870-1914> [14.9.2020]; vgl. auch seinen Aufsatz: ders., *The Spies Who Came in from the Heat. The International Surveillance of the Anarchists in London*, in: *EHQ* 37, 2007, S. 189–215; Isabelle Felici, *La Cecilia. Histoire d'une communauté anarchiste et de son fondateur Giovanni Rossi*, Lyon 2001; Elena Bignami, *In viaggio dall'utopia al Brasile. Gli anarchici italiani nella migrazione transoceanica (1876–1919)*, Bologna 2017; Jorge Ariel Canales Urriola, *Le valigie dell'anarchia. Percorsi e attivismo degli anarchici emiliani e romagnoli in Argentina e Brasilenella svolta di fine Ottocento*, Diss., Bologna 2016; Costantino Paonessa, *Anarchismo e colonialismo. Gli anarchici italiani in Egitto (1860–1914)*, in: *Studi storici. Rivista trimestrale dell'Istituto Gramsci* 58, 2017, Nr. 2, S. 401–428; zu Ägypten vgl. auch die Arbeiten Anthony Gormans (Edinburgh) sowie Ilham Khuri-Makdisi, *The Eastern Mediterranean and the Making of Global Radicalism, 1860–1914*, Berkeley 2010.

198 Nunzio Pernicone, Luigi Galleani and Italian Anarchist Terrorism in the United States, in: *Studi emigrazione* 3, 1993, S. 469–488; ders., Carlo Tresca. *Portrait of a Rebel*, New York 2005, überarb. u. aktual. Neuauf. Edinburgh/Oakland 2010; Isabelle Felici, *Poésie d'un rebelle. Poète, anarchiste, émigré, 1876–1953*, Lyon 2009 [über Gigi Damiani]; Carl Levy, *The Rooted Cosmopolitan. Errico Malatesta, Syndicalism, Transnationalism and the International Labour Movement*, in: *Berry/Bantman, New Perspectives on Anarchism*, S. 61–79. Vgl. auch Giampietro D. Berti, *Errico Malatesta e il movimento anarchico italiano e internazionale. 1872–1932*, Mailand 2003; sowie Davide Turcato, *Making Sense of Anarchism. Errico Malatesta's Experiments with Revolution, 1889–1900*, Basingstoke/New York 2012.

199 Davide Turcato, *Italian Anarchism as a Transnational Movement, 1885–1915*, in: *International Review of Social History* 52, 2007, S. 407–444; Pietro Di Paola, *The Game of the Goose. Italian Anarchism: Transnational, National, or Local Perspective?*, in: *Bantman/Altena, Reassessing the Transnational Turn*, S. 118–138.

selten dagegen die Rückwirkung der transnationalen Migration und Verflechtung auf die anarchistische Bewegung in Italien.²⁰⁰ Überwiegend in englischer Sprache und außerhalb Italiens betrieben, hat diese »transnationale« Forschung zunächst recht wenig mit der italienischsprachigen Forschung in Italien kommuniziert und somit nur begrenzt auf diese zurückgewirkt – ein Befund, der sich im Grundsatz auch auf andere Länder übertragen lässt. Dies ändert sich aber seit einiger Zeit, wie jüngere in Italien entstandene Arbeiten wie die von Marco Manfredi zur »anarchistischen Kultur« im Italien der Belle Époque, von Elena Bignami und von Canales Urriola zu italienischen Anarchistinnen und Anarchisten in Brasilien und Argentinien zeigen.²⁰¹

Schlussbetrachtung

Anarchismusforschung erlebt eine noch nie dagewesene Konjunktur. Zwar bleibt sie zu einem bedeutenden Teil aktivistische und außeruniversitäre Forschung, darüber hinaus hat sie sich aber – bisher noch vor allem außerhalb Deutschlands – auch an den Universitäten etabliert und zunehmend institutionalisiert. Erträge und Desiderata der neueren Forschung zum Anarchismus und ihr Nutzen für die allgemeine Geschichte des 19. bis 21. Jahrhunderts sollen am Ende des zweiten Teils dieses Beitrags zusammenfassend diskutiert werden. Am Ende dieses ersten Teils stehen einige Überlegungen zu zwei Fragen, die in den bisherigen Ausführungen immer wieder aufgenommen sind: (1) Handelte es sich beim Anarchismus um eine klar abgegrenzte Bewegung? Wie unterscheidbar und wie abgesondert war er von anderen Strömungen und Milieus der Arbeiterbewegung, des Sozialismus und der radikalen Linken? (2) Wie verhalten sich nationalstaatliche und transnationale Perspektiven zueinander? Welche Relevanz haben folglich nationalstaatliche Entwicklungen und Untersuchungssettings angesichts des »transnational turn« (noch) für die Anarchismusforschung?

Zu Frage 1: Studien, die anarchistische Identitäten (Selbstzuschreibungen, Fremdzuschreibungen) untersuchen und diese nur an Diskursanalysen festmachen, tendieren dazu, den trennenden Graben zwischen Anarchistinnen und Anarchisten einerseits und anderen Sozialistinnen und Sozialisten sowie Akteuren der Arbeiterbewegung andererseits und damit die Trennschärfe der anarchistischen Bewegung zu überschätzen. Faktisch waren die Übergänge fließend und die Grenzen der Milieus – zumindest in den ersten Jahrzehnten der Bewegung – unscharf. Vivien Bouhey etwa hat gezeigt, dass die Ausdifferenzierung sich in Frankreich mindestens bis Mitte der 1880er-Jahre zog und auch danach noch Aktivistinnen und Aktivisten mitunter ebenso anarchistische Versammlungen wie solche von Jules Guesdes marxistischer »Parti ouvrier français« besuchten. Auch die Erinnerungsorte und historischen Referenzen anarchistischer, marxistischer und anderer radikal linker Gruppierungen waren oft identisch. Beim Liedgut, das für Identitätsstiftung, Mobilisierung und Propaganda eine wichtige

200 Jetzt Marco Manfredi, *Emozioni, cultura popolare e transnazionalismo. Le origini della cultura anarchica in Italia (1890–1914)*, Florenz 2017.

201 Ebd.; Bignami, *In viaggio dall'utopia al Brasile*; Canales Urriola, *Le valigie dell'anarchia*. Vgl. auch Michele Presutto, *La rivoluzione dietro l'angolo. Gli anarchici italiani e la rivoluzione messicana, 1910–1914*, Foligno 2017.

Rolle spielte, gab es ebenfalls eine große Schnittmenge, wie Gaetano Manfredonia gezeigt hat. Wenn Manfredonia also von der Herausbildung einer eigenen anarchistischen politischen Kultur spricht, ist ihm zwar grundsätzlich beizupflichten. Klar unterscheidbar von der übrigen Arbeiterbewegung und sozialistischen Linken war die anarchistische Bewegung aber nur in ihrem Kernbereich, die Grenzen nach außen waren dagegen meist unscharf und durchlässig – jedenfalls unschärfer und durchlässiger, so meine These, als es die zeitgenössischen Abgrenzungsdiskurse glauben machen, die von anarchistischer wie von nichtanarchistisch sozialistischer Seite gleichermaßen scharf geführt wurden. Wer nur sie liest und für ein Abbild der jeweiligen Milieus und Netzwerke hält, läuft Gefahr, die Abgegrenztheit der Anarchistinnen und Anarchisten zu überschätzen (auch wenn sie in vielen Kontexten tatsächlich politisch isoliert sein mochten). Wo genau die Grenzen verliefen, wie durchlässig sie waren und wie groß die Schnittmengen mit anderen Teilen der Arbeiterbewegung und -kulturen waren, hing vom spezifischen raumzeitlichen Kontext ab und konnte daher stark variieren.

Zu Frage 2: Die historische Relevanz nationaler Entwicklungspfade wird auch in vielen neueren Untersuchungen zum Anarchismus bestätigt. Entsprechend legitim und, je nach Forschungsfrage, angebracht bleibt die Wahl eines nationalstaatlichen Untersuchungsrahmens. Diese Feststellung darf indes nicht als ein Plädoyer dafür missverstanden werden, konventionelle nationalgeschichtliche – das heißt nationsimmanente und nationsisolierte – Forschungsperspektiven und Darstellungsformen fortzuschreiben oder gar zu ihnen zurückzukehren. Wie sehr gerade Arbeiten, die aus guten Gründen einen nationalen Untersuchungsrahmen wählen, zugleich gut daran tun, die transnationale Dimension mitzudenken, ist an vielen Beispielen deutlich geworden.

Umgekehrt muss auch eine transnationale, grenzüberschreitende und/oder globale Perspektive auf den Anarchismus die Nation immer mitdenken. Transnationale Geschichte bedeutet bekanntlich weder Geschichte ohne den Nationalstaat noch bestreitet sie die Relevanz nationalstaatlicher Strukturen.²⁰² Und was zuweilen vergessen wird: Zu einer reflektierten transnationalen Perspektive gehört es auch, sich nicht nur für Verflechtung, sondern auch für Entflechtung zu interessieren, zu zeigen, wo die Grenzen von Transfer- und Austauschprozessen lagen, wo, wann, warum und mit welchen Folgen transnationale »links and flows«²⁰³ abnahmen oder gar abbrachen, wo keine Kontakte entstanden und Verflechtung ausblieb. Letztlich müssen die Sensibilität für die Bedeutung und Implikationen nationalstaatlicher Strukturen und Grenzen und die Sensibilität für die Bedeutung und Implikationen von Transnationalität immer miteinander einhergehen.

Bleiben nationalstaatlich angelegte Forschungssettings für die Anarchismusforschung also weiterhin relevant, haben sie doch ihre Selbstverständlichkeit verloren und werden mindestens begründungsbedürftig. Entsprechend sollten sie, als eine gezielte methodische Entscheidung, mit all ihren Implikationen reflektiert werden. Da-

202 Vgl. Kiran Klaus Patel, Überlegungen zu einer transnationalen Geschichte, in: *ZfG* 52, 2004, S. 626–645; Pierre-Yves Saunier, *Transnational History*, Basingstoke/New York 2013.

203 Akira Iriye/Pierre-Yves Saunier, Introduction. The Professor and the Madman, in: *dies.* (Hrsg.), *The Palgrave Dictionary of Transnational History*, Basingstoke/New York 2009, S. XVII–XX, hier: S. XVIII.

neben entstehen indes immer mehr Studien, die transnationale oder globalgeschichtliche Fragen und Ansätze dezidiert ins Zentrum rücken. Sie sollen im zweiten Teil des Beitrags ausführlicher diskutiert werden. Dieser wird sich außerdem biografischen und netzwerkorientierten Ansätzen, der boomenden Forschung zu den Attentaten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, der Positionierung der Anarchistinnen und Anarchisten zu Nation und Krieg und dem Anarchismus nach 1945 widmen.